Sudetenpost

P. b. b., Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis S 2.50

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 18 | Wien - Linz, 24. September 1971 | 17. Jahrgang

Anfeindung festigt die Reihen

Perfide Verleumdungen der Landsmannschaft bewirkten einen großen Erfolg des Heimattages in Wien — Bedauerliches Verhalten des Wiener Bürgermeisters

Für die besondere Note des Sudetendeutschen Heimattages in Wien am 18. und 19. September sorgten unbekannte Hintermänner, die gefälschte Einladungskarten mit einer großdeutschen Parole in Umlauf gebracht hatten. Die Einladungen wurden in München ausgesandt und sollten den Anschein erwecken, daß der Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der Republik das Wiener Treffen für die Propagierung eines neuen großdeutschen Reiches benützen wolle. Durch den SPÖ-Nationalratsabgeordneten Erwin Lanc kamen diese Einladungen zur Kenntnis der österreichischen Öffentlichkeit und bewirkten Erhebungen des Innenministeriums, die natürlich sofort ergaben, daß weder die SL in München noch die SL in Österreich Urheber dieser Sache seien. Immerhin bewirkten die Veröffentlichungen, daß sich die Teilnehmer am Heimat- und Familientreffen in den Sofiensälen am Samstag einem ansehnlichen Aufgebot von Polizei gegenübersahen, das freilich keine Gelegenheit zum Einsatz hatte, weil von keiner Seite gegen die Ruhe und Ordnung verstoßen wurde.

Eine bedauerlichere Wirkung war im Wiener Rathaus festzustellen. Bürgermeister Slavik hatte — wie seine Vorgänger — für die namhaften Gäste der Stadt einen Empfang im Rathaus vorgesehen. Dieser wurde kurzfristig mit der weichen Begründung abgesagt, daß man die Teilnehmer am Empfang keinen Störaktionen aussetzen wolle. Zur Zeit des vorgesehenen Empfanges war in der ganzen Umgebung des Rathauses nicht das geringste Anzeichen solcher Störaktionen zu bemerken. Der Bürgermeister entsandte auch keinen Vertreter zur Veranstaltung, so daß aus dem Wiener Rathaus nur die ÖVP-Stadträtin Dr. Schaubmayr begrüßt werden konnte.

Es ist verständlich, daß diese Geschehnisse die Stimmung der Teilnehmer beeinflußten. Und zwar in der Weise, daß sie in unerwartet großer Zahl erschienen, so daß in den Sofiensälen schon lange vor Beginn kein Platz aufzutreiben war, und daß sie mit den Ausführungen der Redner leidenschaftlich mitgingen. Eine ebenso starke Teilnahme hatte auch das Treffen der Landsleute am Samstag in Klosterneuburg.

Ein Angriff von außen her schließt die Angegriffenen immer fest zusammen, und so hat die sudetendeutsche Volksgruppe in Österreich von diesen Unfreundlichkeiten und Anfeindungen den Gewinn, daß sich die Landsleute noch lauter und entschiedener zu ihrer Landsmannschaft und ihren Zielen und Forderungen bekennen. Es ist anzunehmen, daß sich das auch auf politischer Ebene niederschlagen wird.

Große Begeisterung in den Sofiensälen

Auf der Bühne in den Sofiensälen hatten Landsleute in Trachten und mit Fahnen Aufstellung genommen. Die Farben des Bundes, der Bundesrepublik Deutschland, des Fürstentums Liechtenstein und die sudetendeutsche Trikolore zierten den Hintergrund, von den Logenbrüstungen wallten die Fahnen des Bundes und der Bundesländer. Saal und Logen waren dicht gefüllt, als der zweite Bundesobmann der SLÖ, Rechtsanwalt Dr. Schembera, zur Begrüßung an das Rednerpult trat. Er mußte zunächst von schweren Prüfungen bei der Vorbereitung des Treffens melden: der Bundesobmann Michel ist schwer erkrankt, der erfahrene Mitarbeiter im Festkomitee, Beckert, mußte das Spital aufsuchen, der Vorsitzende der Bundesversammlung, Med.-Rat Dr. Prexl, wurde durch eine schwere Krankheit seiner Gattin am Erscheinen gehindert. Ihnen allen entbot der Redner die Grüße und Wünsche der Teilnehmer.

Starker Beifall begrüßte dann den Sprecher Dr. Becher, MdB, den Vorsitzenden des SL-Bundesvorstandes, Dr. Böhm, den Träger des Karlspreises, Univ.-Prof. Dr. Hantsch, die Abgeordneten Brösigke, Machunze und Dr. Bauer, die Stadträtin Dr. Schaubmayr, den Vertreter des Erzbischofs, Dompfarrer Hügel, die Gäste aus der BRD: Doktor Michl, Stuttgart, Horst Rößler, Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Jugend, Landschaftsbetreuer der Südmährer, Dipl.-Ing. Seemann, und den Schönhengster Dr. Richter. Als Ehrengäste konnten weiters begrüßt werden der Prior des Deutschen Ordens, Hubalek, Botschafter a. D. Dr. Krahl, Vertreter der Seliger-Gemeinde, der Donauschwaben, der Siebenbürger und der Gotscheer. Ein Begrüßungstelegramm **war von** Fürst Franz Josef II. von Liechtenstein eingelangt. Unter den Entschuldigungsschreiben stach das des Wiener Bürgermeisters, Slavik, hervor, das die Zusammengehörigkeit der Sudetendeutschen und der Österreicher und die Leistungen der Sudetendeutschen mit besonderer Wärme unterstrich. Entschuldigt hatten sich der Bundeskanzler und die Regierungsmitglieder sowie führende Politiker der drei Parteien wegen des Wahlkampfes.

Dr. Schembera kam dann auf die Störaktion zu sprechen, die versucht hatte, ein Verbot des Treffens zu erwirken, und machte den Versammelten Mitteilung von der Absage eines Empfanges durch den Bürgermeister, die mit seinem freundlichen Begrüßungsschreiben in einem schroffen Widerspruch steht. Slaviks Vorgänger, Marek, hat bei ähnlichen Störungsdrohungen einfach durch den Einsatz der Stadtwache vorgesorgt. Als Dr. Schembera sagte: „Dieses Ereignis wird im Goldenen Buch der Stadt Wien keinen schönen Platz einnehmen!", wurde er durch stürmische Zustimmung bestätigt. Ganz anders hat sich Innenminister Rösch verhalten. Er hat den Generaldirektor für die Sicherheit, Sektionschef Dr. Peterlunger, nach der Aufklärung der Affäre zu einem Empfang entsandt, den der Sprecher gegeben hat. Damit hat er ein größeres Gespür gezeigt als das Wiener Rathaus (Beifall). Diese Vorfälle machen es nötig, daß die Reihen der Landsmannschaft noch dichter werden und daß alle Fernstehenden in die Schicksalsgemeinschaft eintreten. Diesen Appell nahm auch der Sprecher Dr. Becher in seine Rede auf, in der er jene sudetendeutschen Gruppen, die der SLÖ noch fernestehen, aufforderte, sich unter das gemeinsame Dach zu begeben. Nun folgte die Ehrung eines verdienten Handwerksmeisters, des Buchbinders Fritz Glotzmann, der keine Mühe und den nicht geringen Geldaufwand gescheut hat, die Erinnerungsstücke an seine Schönhengster Heimat zu bewahren. Ihm wurde durch den Landschaftsbetreuer Dr. Richter (München) der Landschaftspreis mit einer ehrenden Ansprache überreicht.

Der Sprecher Dr. Walter Becher wurde, als er zu seiner großen Rede ansetzte, mit lebhaftem Beifall begrüßt. Die gedrängte Zeit, die für die Herstellung dieses Berichtes zur Verfügung steht, macht es nicht möglich, die Rede im Wortlaut wiederzugeben. Wir müssen uns auf den wesentlichen Inhalt beschränken.

Nicht die Sudetendeutschen handelten illoyal

Dr. Walter Becher ging zunächst auf die Bindungen verwandtschaftlicher, politischer und historischer Art zwischen Österreich und den Sudetendeutschen ein. Er nannte Wien „die heimliche Hauptstadt der Sudetendeutschen" und stellte die Frage, ob Europa nicht manches erspart geblieben wäre, wenn die Donaumonarchie noch bestünde.

Im Zusammenhang mit den jetzt neu beginnenden Verhandlungen zwischen Bonn und Prag erinnerte Dr. Becher an die von den kommunistischen Parteien Europas auf ihrem Karlsbader Kongreß im Jahre 1967 aufgestellten Forderungen, die heute von der Bundesrepublik Deutschland teilweise bereits erfüllt seien. Ein weiterer Schritt für diese Erfüllung sei das jüngste Rahmenabkommen der vier Großmächte über Berlin, **das** gewachsene rechtliche Realitäten einseitig aufgebe. Die Sudetendeutschen kämen bei den mit Prag geplanten Verhandlungen wieder als passive Beteiligte in den Bannkreis des politischen Geschehens wie bereits 1918/1919, 1938, 1945. Der mit der Tschechoslowakei angestrebte Normalisierungsvertrag sei sozusagen der i-Punkt auf die von Moskau mit den Ostverträgen angestrebte Gesamtregelung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland.

Die sudetendeutsche Haltung zu den kommenden Verhandlungen in Prag umriß Dr. Becher mit folgenden Feststellungen: Die Sudetendeutschen begrüßen alle Maßnahmen zur Verbesserung des nachbarschaftlichen Verhältnisses mit dem tschechischen und slowakischen Volk. Die Aufnahme diplomatischer, intensiver Wirtschafts- und Kulturbeziehungen könne der auch von den Sudetendeutschen gewünschten Entspannung dienen, wenn dadurch ermöglicht wird, daß auch den Bürgern der Tschechoslowakei die Tore nach dem Westen geöffnet werden. Es handle sich bei den Verhandlungspartnern der Bonner Regierung jedoch nicht um eine freigewählte Regierung des tschechischen und slowakischen Volkes, sondern um Beauftragte Moskaus.

Eine Normalisierung der Beziehungen dürfe nicht darauf hinauslaufen, das Verhältnis der Deutschen zu den Tschechen und Slowaken noch abnormaler zu machen als es heute schon ist. Vor allem dürfe bei dieser „Normalisierung" die Frage der Vertreibung der Sudetendeutschen nicht ausgeklammert werden.

Dankenswerterweise habe die Deutsche Bundesregierung bisher die Prager Forderungen nach einer Nichtigerklärung des Münchner Abkommens von Anfang an zurückgewiesen, denn diese würde zur nachträglichen Illoyalisierung der 3,5 Millionen Sudetendeutschen beitragen. Prag wolle, daß die Sudetendeutschen als Landes- und Hochverräter gestempelt würden; dies werde von allen politischen Kräften des Sudetendeutschtums einmütig zurückgewiesen.

„Wenn jemand illoyal war, dann sind es in der Geschichte unseres Raumes jene gewesen, die am Ende des 1. Weltkrieges das alte Österreich zerstörten. Sie taten das überdies unter Berufung auf das gleiche Selbstbestimmungsrecht, welches sie den Sudetendeutschen, wie man weiß, verweigerten", erklärte Dr. Becher unter großem Beifall. Die sudetendeutschen Sozialdemokraten hätten zu der Prager Forderung erklärt, daß die Normalisierung der Beziehungen zwischen Bonn und Prag nicht mit einer Geschichtsfälschung beginnen dürfe.

Entscheidend für die Prager Forderung sei aber, daß damit die Legalisierung der Vertreibung der Sudetendeutschen festgelegt werden soll. Dem müsse ein entschiedenes Nein entgegengestellt werden. Die Prager Vertragsformel hätte auch schwerwiegende rechtliche Folgen für jene Sudetendeutsche, die nicht in der Bundesrepublik Deutschland leben, sondern z. B. in Österreich. Wenn das Münchner Abkommen ex tunc nichtig erklärt werde, dann würde die Staatsangehörigkeit der in Österreich lebenden Sudetendeutschen, die die deutsche Staatsbürgerschaft erwarben, in Frage gestellt.

Dr. Becher erinnerte an die zahlreichen Versuche der Österreich-Ungarischen Monarchie, einen Abbau der nationalistischen Spannungen zu bewältigen. In der 1918 geschaffenen Tschechoslowakei seien diese jedoch erneut ausgebrochen, besonders, nachdem am 4. März 1919 eine halbe Million Deutscher friedlich für das Selbstbestimmungsrecht demonstriert hatten und von tschechischem Militär beschossen wurden. Seitdem seien die Sudetendeutschen eine Avantgarde des Kampfes für das Selbstbestimmungsrecht, die Tschechen und Slowaken jedoch seien seit dem sowjetischen Überfall auf die Tschechoslowakei vom 21. August 1968 zu „Vorkämpfern gegen Okkupation und Unterjochung" geworden. Die sowjetische Invasion habe zu einem Abbau alter Gegensätze zwischen Sudetendeutschen einerseits und Tschechen und Slowaken andererseits beigetragen. Dies habe auch der Sudetendeutsche Tag 1971 bewiesen, an dem mehr tschechische und slowakische Gäste teilgenommen haben als je zuvor.

Die Sudetendeutschen seien aber auch Vorkämpfer einer modernen Entwicklung, die Grenzen nicht aufrechterhalten und betonieren wollen. „Was einmal war, wird nie mehr so, wie es war, wiederkommen. Die Heimat Sudetenland läßt sich nicht wie anno 1918, 1935 oder 1938 rekonstruieren", erklärte Dr. Becher und verwies in diesem Zusammenhang auf die plumpen Fälschungen mit Einladungskarten zum Sudetendeutschen Heimattag, aus denen hervorgehen soll, daß die Sudetendeutschen die Wiederbegründung eines Großdeutschen Reiches im Sinne hätten. In dem Europa von morgen werde es aber weder ein deutsches, noch ein anderes Großreich als Restbestand der imperialistischen Ära geben. Die Sudetendeutschen strebten die Partnerschaft freier Völker und Volksgruppen in einem freien Europa an, d. h. ein „Vorausgehen" in eine europäische Zukunft, die auch der böhmisch-sudetenländischen Heimat zuteil werden soll. Die Sudetendeutschen hätten für Österreich-Ungarn einstmals die bedeutendste Industrieprovinz geschaffen, ebenso jene pädagogische Provinz, die zum Fortschritt und materiellen Reichtum dieses Raumes beigetragen habe. Man müsse daher „dem guten alten Österreich den Dank für die Hilfe aussprechen, die es uns auf dem Wege über sein Erziehungssystem in alle Not mitgegeben hat". Die Sudetendeutschen hätten in ihre neue Heimat Fleiß und Tüchtigkeit, aber auch Wendigkeit im Existenzkampf mitgebracht, und ihr Kampf um das Selbstbestimmungsrecht, ihre industrielle Begabung hätten ihnen die Kraft verliehen, in der Bundesrepublik in hervorragender Weise präsent zu sein.

Der Sudetendeutsche Heimattag in Wien sei ein Zeichen der Solidarität aller Sudetendeutschen.

Dr. Becher richtete an „das glücklichere Österreich und unsere heimliche Hauptstadt Wien" die Bitte um Verständnis und um „jene Mithilfe, die man uns gewähren kann, wenn es darum geht, denen menschlich beizustehen, die in Not und Drangsal einmal Brüder und Schwestern waren".

(Fortsetzung Seite 2, 2. Spalte)

Ein mehr heiterer als böser Hereinfall

Von GUSTAV PUTZ

Wenn ein Journalist über einen Politiker etwas Abträgliches schreibt, ohne vorher gewissenhafte Erkundigungen eingezogen zu haben, so ist der Politiker böse. Mancher geht dann zu Gericht, und der Journalist wird mindestens wegen Vernachlässigung der pflichtmäßigen Obsorge bestraft. Und es geschieht ihm recht. Man kann nicht einfach Dinge in die Welt setzen, ohne sich vorher von der Richtigkeit Überzeugung verschafft zu haben.

Der Abgeordnete zum Nationalrat Erwin Lanc aus Wien kam in der letzten Woche in den Besitz eines Schriftstückes, das ihm nicht gefiel. Mit Recht nicht gefiel. Denn darauf war eine Landkarte mit den Umrissen des Großdeutschen Reiches abgebildet, in dessen Grenzen auch Österreich und die Sudetengebiete einbezogen waren. Neben dieser Landkarte fand sich der Spruch: „Ein Volk, ein Raum, ein Reich!" Daneben war auf den Sudetendeutschen Heimattag in Wien und Klosterneuburg hingewiesen. Es wurde die Vertreibung erwähnt und festgestellt, daß in den Betten der Sudetendeutschen heute Tschechen lägen. Dann wurde das Selbstbestimmungsrecht reklamiert und schließlich die erwähnte großdeutsche Parole angefügt. Das Schriftstück — als Postkarte aufgemacht — trug die Anschrift der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München. An diese sollte die Karte mit der Anmeldung zum Sudetendeutschen Heimattag in Wien geschickt werden.

Der Abgeordnete Lanc reagierte auf diese großdeutsche Provokation prompt, und zwar zunächst ganz richtig. Er verständigte das österreichische Innenministerium davon. Denn die Polizei ist dazu da, die Urheber einer solchen Provokation, die gegen die österreichische Selbständigkeit gerichtet ist, auszuforschen und, falls rechtliche Maßnahmen zu ergreifen sind, solche einzuleiten.

Aber der Abgeordnete Lanc wartete die Untersuchung der Staatspolizei nicht ab. Er setzte sich vielmehr hin und schrieb — nach Angaben der sozialistischen Presse — an den angegebenen Adressaten einen Brief, um seiner Entrüstung Ausdruck zu geben. Er habe, so schrieb er, wohl Verständnis für die landsmannschaftliche Kulturpflege, aber kein Verständnis für die Pflege einer großdeutschen Reichsidee, wie sie der NS-Staat betrieben habe. Als unerhörte Provokation empfinde er es jedoch, ein Mitglied der österreichischen Volksvertretung zu einer Veranstaltung einzuladen, „deren Ziel offenbar auch heute noch die Annexion Österreichs" sei.

Und diesen Ausbruch seines Zornes, verbunden mit einer Beschuldigung gegen die Veranstaltung, gab der Abgeordnete Lanc auch gleich an die Presse weiter. Die Veranstalter, nämlich die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich, zu fragen, erachtete der Abgeordnete nicht für nötig. Er wartete auch gar nicht ab, was das Innenministerium bei seinen Nachforschungen herausbringen würde. Er vernachlässigte so die pflichtgemäße Obsorge, die nicht nur jedem Journalisten obliegt, sondern auch einem Politiker, der die Presse mit Stoff versorgt. Für den Abgeordneten Lanc stand einfach fest, daß das Ziel des Sudetendeutschen Heimattages offenbar die Annexion Österreichs sei.

Wir wissen, daß der Abgeordnete Lanc ein noch sehr junger Abgeordneter ist, und sehen es ihm nach, daß er von der Tätigkeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft noch nicht Kenntnis genommen hat. Er scheint es auch noch nicht wahrgenommen zu haben, mit welcher Hingabe die Sudetendeutschen nicht nur an Österreich hängen, sondern auch für seinen Wohlstand wirken. Ältere Politiker als Abgeordneter Lanc, wie der seinerzeitige Innenminister Helmer — um nur einen einzigen Parteigenossen des Abgeordneten Lanc zu nennen, — haben von dieser Liebe der Sudetendeutschen zum selbständigen Österreich und von den Taten der Sudetendeutschen mehr Kenntnis gehabt und sie auch in aller Öffentlichkeit bekundet. Wenn Lanc schon nicht die Landsmannschaft fragen wollte, so hätte er doch ruhig abwarten können, was sein Parteifreund, der Innenminister Rösch, ihm nach Überprüfung der Angelegenheit mitteilen würde.

Die Sache hat sich rasch erledigen lassen: weder die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich noch die in Deutschland sind die Urheber und Versender der erwähnten Einladungen. Wer sich den „Spaß" erlaubt hat, das wird viel-

leicht die Untersuchung der deutschen Sicherheitsbehörden ergeben, bei denen die SL in München gegen unbekannte Täter wegen dieser verleumderischen Fälschung Anzeige erstattet hat.

Wer immer sie sind, sie werden sich freuen, daß ihr Trick geglückt ist. Sie haben sich einen sozialistischen Abgeordneten des österreichischen Nationalrates, der einen Namen mit tschechischer Schreibweise trägt, als Adressaten ausgesucht, und dieser hat dann wirklich den „Sturm" entfacht, den sie beabsichtigt hatten. Freilich tobte sich der Sturm nur im Wasserglas aus, denn das erhoffte Verbot der Veranstaltung konnte eben nicht erreicht werden. Und der Sudetendeutsche Heimattag war sowohl in Wien wie auch in Klosterneuburg so stark besucht, wie es die Veranstalter nicht erwartet haben. Dafür gebührt der Dank dem Abgeordneten Lanc und den Trickmachern, denen er hineingefallen ist.

Vielleicht zieht Herr Lanc aus diesem Mißgeschick den Schluß, daß es vielleicht für einen Abgeordneten angebracht sein könnte, sich bei Sudetendeutschen darüber zu erkundigen, was denn eigentlich die Ziele der Landsmannschaft sind. Er braucht nicht unbedingt zur Bundesleitung zu gehen. Er findet in seiner eigenen Partei genug Sudetendeutsche, die mit der gleichen Inbrunst wie ihre andersgesinnten Landsleute an ihrem Selbstbestimmungsrecht, an ihrem Heimatrecht festhalten und gegen das Unrecht auftreten, das 1919 mit der von hochstehenden Sozialdemokraten beklagten Wegreißung der Sudetendeutschen von Österreich begonnen und zur Annexion Österreichs und zur Vertreibung der Sudetendeutschen hingeführt hat. Wenn sich Herr Abgeordneter Lanc bei berufenen Männern die nötigen Kenntnisse verschafft haben wird, dann halten wir es für sicher, daß es den Hintermännern dieser Affäre nicht mehr so leicht gelingen wird, einen solchen Hereinfall zu „lancieren".

Chruschtschow ist gestorben

Ein Allmächtiger ist am 11. September gestorben: Nikita Chruschtschow, einstmals Erster Parteisekretär der KP der Sowjetunion und Ministerpräsident, nach seinem letzten Titel „Verdienter Pensionist". Er wurde am 13. September in Moskau begraben, und kein Regierungsmitglied und kein Parteibonze war dabei. Der Öffentlichkeit wurde sein Tod in einer kurzen Zeitungsnotiz bekanntgegeben.

Dieser Mann hatte einst Schlagzeilen in der Weltpresse gemacht: als er auf dem 20. Parteitag der KP Stalin, dessen williger Sklave er gewesen war, demaskierte, seinen Leichnam aus dem Ehrenmausoleum neben Lenins Grab herauswerfen ließ; als er seine Mitregenten Malenkow, Bulganin und Molotow in Pension schickte. Er machte auch Schlagzeilen, als er 1958 drohte, die Berlin-Frage einfach dadurch zu lösen, daß er Berlin zum selbständigen Staat erklären würde. Er stand hinter dem Bau der Berliner Mauer. Er ließ heimlich Raketenbasen auf Kuba errichten, ließ sie aber abbauen, als Präsident Kennedy die Herausforderung mit einer kriegerischen Geste beantwortete. Er tobte in der Generalversammlung der Vereinten Nationen wegen der Überfliegung russischen Gebietes durch amerikanische Beobachtungsflugzeuge. Er beschwor den Konflikt zwischen Moskau und China herauf. Er ließ die ungarische Freiheitsbewegung 1956 mit Panzern niederwalzen und lieferte den ungarischen Ministerpräsidenten Imre Nagy dem Henker aus. Unter seiner Regierung wurde der Staatsvertrag mit Österreich abgeschlossen.

Daß seine Nachfolger ihm einen Nachruf versagten, ist undankbar. Denn sie setzen in jeder Richtung seine Politik fort: die sogenannte Politik der Entspannung gegenüber dem Westen ebenso wie die Politik der Gewalt, wie der bewaffnete Überfall auf die Tschechoslowakei bewies.

Ungarischer Humor

Eine Sekretärin platzt in Breschnjews Bürozimmer herein und ruft: „Genosse Breschnjew, auf dem Roten Platz sitzen 50 Leute und essen!"

„Oh, laß mich zufrieden", sagt Breschnjew.

Etwa eine Stunde später kommt die Sekretärin wieder herein: „Genosse Breschnjew, auf dem Roten Platz sitzen 500 Leute und essen!"

Breschnjew wird langsam ungeduldig: „Na und? Kannst du nicht sehen, daß ich beschäftigt bin? Hinaus mit dir!"

Kurze Zeit später erscheint die Sekretärin wieder: „Genosse Breschnjew, jetzt sind 5000 Leute auf dem Roten Platz und essen!"

Breschnjew stößt seinen Stuhl zurück und sagt: „Schau her. Erstens bin ich schrecklich beschäftigt, das weißt du. Zweitens solltest du froh sein, daß sie essen: es beweist, daß es in unserer sozialistischen Demokratie genug Essen für alle gibt. Und jetzt wage ja nicht, mich noch einmal zu belästigen!"

Nachdem eine weitere Stunde oder so vergangen ist, kommt die Sekretärin zaghaft wieder herein, auf Zehenspitzen, und flüstert: „Genosse Breschnjew! Jetzt essen 50.000 Menschen auf dem Roten Platz!"

Breschnjew ist jetzt wirklich ärgerlich und will gerade seine Sekretärin anschreien, als diese ihn unter Aufgebot all ihren Mutes unterbricht: „Genosse Breschnjew, Sie haben mich nie ausreden lassen, was ich Ihnen sagen wollte: sie essen mit Stäbchen!"

Das Herbsttreffen der Sudetendeutschen in Wien

Mit dem Gelöbnis „Wir wollen gute Deutsche bleiben, gute Österreicher und gerade deshalb auch gute Europäer", schloß Dr. Becher seine Festansprache.

Der dritte Bundesobmann Direktor Schwab sprach das Schlußwort und dankte dem Sprecher, aber auch allen Teilnehmern für den Mut, der heute notwendig ist, wenn man sich als Sudetendeutscher bekennt. Er stattete allen Mitarbeitern an der Vorbereitung den Dank ab.

Die festliche Kundgebung war von einem Streicherquartett mit der Bundeshymne eröffnet und mit Sätzen aus Schubertwerken verschönt worden. Gemeinsam sangen am Schluß alle Teilnehmer das Lied „Nach der Heimat möcht ich wieder".

Daheim in der alten Hauptstadt

Das Treffen hatten viele Landsleute aus der BRD benützt, um der „heimlichen Hauptstadt der Sudetendeutschen", der alten Kaiserstadt, einen Besuch abzustatten. So kam aus Giengen in Württemberg ein Autobus mit 50 Teilnehmern, Regensburg stellte sich mit einer 30 Personen starken Delegation ein. Auch aus den österreichischen Bundesländern waren viele Landsleute erschienen, sie wurden nicht um die Hoffnung betrogen, ein erhebendes Ereignis mitzuerleben.

Die westliche Welt, besonders aber der in der Bundesrepublik Deutschland lebende Teil unseres Volkes, bietet in diesen Tagen ein trauriges Bild: Das Trauma der hinter uns liegenden nationalistischen Vergangenheit hat zu der Verblendung geführt, daß man es nicht mehr nötig habe, sich als Gemeinschaft zu fühlen und als solche zu handeln. Wenn man nur selbst vorläufig noch nicht betroffen ist, läßt einen das bedrohte Schicksal des anderen gleichgültig. Man hat sich auseinanderindividualisieren lassen. Das nur noch materialistisch ausgerichtete Wohlstandsdenken läßt es nicht zu, Opfer für die Verteidigung der Freiheit auf sich zu nehmen. Wer aber die Freiheit nicht verteidigen will, wird sie mit tödlicher Konsequenz verlieren. Das ist das drohende Menetekel unserer Zeit. Wir Sudetendeutschen fühlen uns, wie alle Vertriebenen, noch als echte Gemeinschaft. Wir sind vom Wohlstand, den wir uns in unseren Gastländern erarbeitet haben, noch nicht so verblödet, daß wir die Zeichen der Zeit nicht mehr deuten und Recht von Unrecht nicht mehr unterscheiden könnten. Deshalb haßt man uns und möchte uns beseitigen. Wir aber werden mit allen Kräften, wie wir eine Schicksalsgemeinschaft wider unserem Willen geworden sind, mit festem Willen eine Aktions- und Rechtsgemeinschaft bleiben. Wir wissen, daß wir den Tag der Sicherung unserer Existenz in der Zukunft durch die politische Vereinigung Europas nur dann erreichen werden, wenn wir eine Gemeinschaft bleiben, die das Recht verteidigt. Deshalb werden wir in unseren Landsmannschaften zusammenstehen, denn nur durch sie können wir politisch handeln.

Die Kapelle des Neutischeiner Landsmannes Paul Meier, die schon am Beginn mit dem Egerländer-Marsch Stimmung gemacht hatte, unterhielt nach dem Ende der Kundgebung die Landsleute mit vertrauten Weisen bei ihrem familiären Treffen.

Vortrag des Witikobundes Österreichs

Als Beitrag des Witikobundes in Österreich fand aus Anlaß des Heimattages 1971 am Sonntag um 9.30 Uhr im vollgefüllten Weinheber-Saal des Volksbildungskreises ein Festvortrag statt.

Der Vorsitzende des Witikobundes in Österreich, Dr. Klaus Schenk, begrüßte die erschienenen Gäste und Kameraden des Witikobundes und gab in kurzen Worten eine Übersicht über die Tätigkeit und die Ziele. Er leitete so über zum angekündigten Vortrag von Dr. Heinz Mückstein. In packenden Worten sprach dieser über das Thema „Völkische Minderheiten zwischen den Mächten". Vor allem seine Erläuterungen über das Heimatrecht und über den Begriff Heimat, seine Vergleiche mit den Minderheitsrechten in den einzelnen Staaten waren, neben den Verfassungsbestimmungen über diesen Komplex, so interessant, so daß jeder begeistert war. Den Abschluß seines Vortrages bildete ein Auszug aus der Charta der Heimatvertriebenen, in dem er besonders auf den Verzicht auf Rache und Vergeltung hinwies. Der Vorsitzende sagte in seinem Abschlußwort, daß wir standhaft und treu stehen sollen im Kampf um unser Recht.

Wir Sudetendeutschen sind noch nicht verblödet

Nachdem sich am Sonntag vormittag zahlreiche Teilnehmer an einem Gottesdienst beteiligt hatten, den in der Kirche der Heimatvertriebenen, der Augustinerkirche, die sudetendeutschen Priester P. Gerard Antel OFM, P. Dr. Bernhard Temel vom Deutschen Orden und P. Dr. Leopold Miksch von den Augustiner-Eremiten, feierten und bei dem P. Temel die Predigt hielt, fuhren weit über tausend Sudetendeutsche nach Klosterneuburg, der Patenstadt, und feierten dort das Gedächtnis ihrer Verstorbenen durch eine Kranzniederlegung am Denkstein auf dem Sudetendeutschen Platz. Direktor Bosek-Kienast sprach klangvoll einen Totenspruch von Ottokar Kernstock, und Lm. Gerhard Zeihsel gab den Toten in einer kurzen Rede das Versprechen: „Wir glauben wie sie, die im Glauben daran gefallen sind, an unser Recht, wir leben wie sie in der Freiheit und wir bekennen uns wie sie zu unserer Heimat."

In der Babenbergerhalle, die die Fülle der Menschen nicht fassen konnte fand dann am Sonntag nachmittag die Abschlußkundgebung statt. Bei dieser konnte Dr. Schembera den Bürgermeister der Patenstadt, Rechberger, begrüßen, der in seiner Erwiderung die erfreuliche Mitteilung machte, daß die Stadt im nächsten Monat darüber beraten werde, ein Heimatmuseum zu errichten, in dem auch die Erinnerungsstücke der Sudetendeutschen ihren Platz finden werden. Dr. Schembera dankte auch bei dieser Gelegenheit allen Helfern, besonders den beiden Klosterneuburgern Embert und Dr. Nemetz sowie der Jugend für ihren Einsatz.

Der Vorsitzende des SL-Bundesvorstandes, Dr. Böhm, begeisterte in einer kurzen Ansprache seine Zuhörer. Er sagte u. a.:

Im Jahre 1969 durfte ich anläßlich des 10. September, an dem das fälschlich als „Friedensvertrag" bezeichnete Diktat von St. Germain sich zum 50. Male jährte, einer herzbewegenden Szene gedenken. Am 24. September 1919 hatten im festlich geschmückten Sitzungssaal des Wiener Parlaments die Vertreter der Sudetendeutschen von ihren österreichischen Landsleuten Abschied genommen und waren von ihnen verabschiedet worden. Präsident Seitz faßte den Schmerz, der alle bewegte, in die Worte:

„Damit, meine Herren, schließt ein denkwürdiger, unserem Volke unvergeßlicher Kampf ums Recht, ein zehnmonatiger Kampf eines Volkes um sein geheiligtes Selbstbestimmungsrecht, ein Kampf, an dessen Phasen die Sudeten- und Alpendeutschen wie die ganze Nation mit allen Leidenschaften des Herzens teilgenommen haben, in dieser tränenreichen Peripetie unserer Geschichte mit einem schmerzlichen Ergebnis. Die ganze Nation trauert mit Ihnen, meine Herren, ganz Deutschösterreich klagt heute über die unverstandene Willkür, die die vielhundertjährige staatliche Gemeinschaft und volkliche Gemeinbürgschaft der Alpen- und Sudetendeutschen zerreißt. Der gewaltsame Riß zwischen diesen zwei deutschen Stämmen geht mitten durch das Herz jedes Deutschen."

Seither haben mehrmals prominente, über die Grenzen der Bundesrepublik bekannte österreichische Staatsmänner, wie die Bundeskanzler Raab, Figl und Kreisky ihrer Verbundenheit mit ihren sudetendeutschen Landsleuten Ausdruck gegeben und deren Recht bestätigt, sich dieser altösterreichischen Gemeinschaft durch Veranstaltungen auch in Österreich bewußt zu bleiben. Unterrichtsminister Dr. Drimmel bezeichnete dieses Recht als „Heimgehrecht". Vor wenigen Tagen versprach Landeshauptmann Dr. Wenzl beim Reichenberger Heimattreffen 1971 in Linz in die Fußstapfen seines Vorgängers Dr. Gleißner zu treten, was Kontakt und Verhältnis zu den Sudetendeutschen betreffe. Auch der Herr Bürgermeister von Klosterneuburg bekräftigte heute diese Auffassungen.

Mit der gleichen Konsequenz, mit der die Vertreter eines Denkens und Handelns in den Kategorien des Rechts und der Freiheit des Menschen unsere Schicksalsgemeinschaft bejahen, bekämpfen die Vertreter des Unrechts, der Unfreiheit, der Versklavung und Unterdrückung des Menschen die Bekundungen unseres Gemeinschaftsgefühles.

Wie alle Jahre wieder, protestierte auch bei diesem Heimattag in Wien die tschechische Wochenzeitung „Hlas Revoluce" gegen den Sudetendeutschen Heimattag in Wien, nachdem gleichzeitig obskure Kreise in einem provokanten, an Göbbels-Parolen erinnernden Druckstück das Verbot der Veranstaltung zu erreichen versucht hatten. Die tschechische Wochenzeitung berichtete, der Heimattag beweise, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft „Ein Werkzeug des westdeutschen Rechtskartells und der verlängerte Arm der CSU des Herrn Strauß" sei.

Zum Kartell des Rechtes bekennen wir uns gerne. Wir sind kein verlängerter Arm irgendeiner Partei und wir wünschen auch nicht, uns in die souveränen Entscheidungen des uns befreundeten Nachbarstaates Österreich einzumischen. Wir Sudetendeutschen aber sind in unseren Landsmannschaften aus dem gleichen Schicksal auf den historischen Weg, den Hunderttausende unserer bei der Vertreibung gemordeten und gequälten Landsleute begleiten, für immer eine Schicksalsgemeinschaft geworden, auch wenn wir durch die Vertreibung über mehrere Länder über die ganze Welt verstreut wurden. Wir besitzen in unseren Landsmannschaften vorbildliche Volksgruppenorganisationen. Wir lassen uns nicht auseinanderdividieren, gleichgültig, wo der einzelne Sudetendeutsche in seiner politischen Gesinnung stehen mag: In der sozialdemokratischen Seliger Gemeinde, in der christlich-sozialen Ackermanngemeinde oder im Witikobund; wir sind in der Volksgruppenorganisation, in der Landsmannschaft eine Aktions- und gegenseitige Haftungsgemeinschaft geworden und werden es bleiben. Wir haben aus unserem Schicksal gelernt, wir sind für eine echte Versöhnung mit unseren Nachbarvölkern. Wenn aber durch Abkommen, die uns Sudetendeutsche betreffen, die aber auf das Recht des Menschen auf seine Heimat und auf das Selbstbestimmungsrecht nicht genügend Bedacht nehmen würden, über unser Schicksal bestimmt würde, so würde das nicht nur den Sudetendeutschen in der Bundesrepublik, sondern auch in Österreich und in aller Welt treffen. **Wir werden die „Realität" des Unrechtes niemals anerkennen.**

Wir meinen: nicht die Vertriebenen haben sich für ihre Existenz zu entschuldigen. Schuldig an der Vertreibung sind die Vertreiber. Wir hätten es nicht nötig, jährlich bei den Sudetendeutschen Tagen und auch hier bei den Heimattagen in Österreich unter erheblichen persönlichen Opfern zusammenzukommen, wenn wir nicht vertrieben worden wären, wenn wir noch heute in Eger, Aussig, Reichenberg, Troppau, in unserer alten Heimat wohnen würden. Die tschechische Zeitung hätte deshalb besser geschwiegen.

Sudetendeutscher Betrieb

Buchdruckerei Fr. Sommer

Drucksorten jeder Art

Inhaber: Ing. Otto und Rautgundis Spinka
3100 St. Pölten, Kremser Gasse 21

Hoffnungen um Berlin gedämpft

Brandt konnte bei Breschnjew keine Besserung erreichen

Die ersten Tatsachen nach dem Abschluß des Viermächteabkommens über Berlin haben die deutschen Hoffnungen empfindlich gedämpft. Unmittelbar nach der Unterzeichnung zeigte die Regierung der DDR, daß sie nicht die Absicht habe, von den unmenschlichen Maßnahmen abzugehen. Zwei Männer, die aus der Zone flüchten wollten, blieben im Feuer der Volkspolizei liegen.

Auch je drei Besprechungen zwischen dem Bonner Staatssekretär Bahr und einem DDR-Staatssekretär einerseits und zwischen der Berliner Stadtregierung und einem Staatssekretär aus Ost-Berlin, haben keinen Fortschritt gemacht. Während die Bonner Regierung sich sicher wähnte, daß die „Bindungen" zwischen Berlin und dem Osten bestehen bleiben würden, wollen die DDR-Vertreter nichts von Bindungen hören, sondern nur von Kommunikationen, also von Verkehrswegen.

Brandt machte in der letzten Woche dem kommunistischen Parteisekretär Breschnjew in seinem luxuriösen Heim auf der Krim einen Besuch. Er nahm sich dazu den Staatssekretär Bahr mit und einige Beamte, den Außenminister Scheel ließ er daheim, was schon recht merkwürdig ist. Nach seiner Rückkehr mußte Brandt gestehen, daß er im Wesen nichts erreicht hat. Breschnjew gab ihm keine Hilfe bei den Auslegungsschwierigkeiten. Brandt mußte nach seiner Rückkehr die Hoffnungen stark dämpfen: „Die Lage ist nicht so, daß die Bundesrepublik, wenn sie Schwierigkeiten mit der DDR hat, nur nach Moskau zu laufen braucht, um diese Schwierigkeiten in Ordnung zu bringen." Die Bundesregierung müsse sich vielmehr darauf einstellen, daß die Schwierigkeiten im wesentlichen mit der DDR zu bereinigen seien.

Das hat der DDR neuen Auftrieb gegeben. Sie beschuldigt die Bundesrepublik Deutschland, daß sie eine Auslegung der Viermächte-Vereinbarung aufdrängen wolle. Dazu sei aber die DDR nicht bereit.

Brandt hat auf der Krim neue Zugeständnisse gemacht. Das schwerwiegende ist das, daß er sich bereitfand, für die gemeinsame Aufnahme der BRD und der DDR in die Vereinten Nationen zu wirken. Das heißt nichts anderes, als daß die BRD die DDR nunmehr als einen eigenen Staat anerkennt. In dem offiziellen Bericht über die Begegnung auf der Krim heißt es mit nicht zu überbietender Deutlichkeit: „Die allgemeine Normalisierung zwischen der BRD und der DDR auf der Grundlage der vollen Gleichberechtigung, der Nichtdiskriminierung, der Achtung der Unabhängigkeit und der Selbständigkeit beider Staaten, die ihre innere Kompetenz in ihren entsprechenden Grenzen treffen, erscheint heute möglich und wird eine große Bedeutung haben. Einer der wichtigsten Schritte in dieser Richtung wird im Zuge der Entspannung in Europa der Eintritt dieser beiden Staaten in die Organisation der Vereinten Nationen und ihre Sonderorganisationen sein."

Wir halten es für überaus fraglich, daß Brandt im deutschen Parlament und im deutschen Volk eine Billigung für diese Politik erhalten wird.

Zum Schulbeginn

geschmackvolle

Kleidung und Wäsche

vom Haus der Jugend

Herbst

Klagenfurt, Fleischmarkt

Wieder Gespräche zwischen Bonn und Prag

Die deutsch-tschechoslowakischen Sondierungsgespräche sollen am 27. September wieder aufgenommen werden. An diesem Tage wird der Staatssekretär im Bonner Außenamt, Frank, mit einer kleinen Delegation nach Prag reisen. Die Dauer des Aufenthaltes wird mit drei Tagen angenommen. Gesprächspartner wird diesmal der stellvertretende Außenminister Götz sein. Bonn besteht auf dem Standpunkt, daß es eine Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens nicht annehmen kann. Man hofft, daß die Verhandlungen ziemlich rasch geführt werden können.

Zatopeks Rekord als Mitläufer

Emil Zatopek hat, wie die „Sudetenpost" in ihrer August-Ausgabe schon berichtet hat, Selbstkritik geübt. Wir schrieben damals von einer menschlichen Tragödie. Aber nun, da wir den Wortlaut des Gespräches des „Rude Pravo" mit dem bekannten tschechischen Sportler kennen, müssen wir von einem Zusammenbruch des Charakters sprechen.

Zunächst wurde Zatopek wegen seiner Unterschrift unter die bekannten „2000 Worte", die der Schriftsteller Vaculik verfaßt hatte, zur Rede gestellt. Obwohl er seine Unterschrift nicht verleugnen konnte, kniff Zatopek schon bei dieser Frage:

„Ich möchte mir jetzt kein Alibi verschaffen, aber glauben Sie, daß ich schon vor der Unterschrift der 2000 Worte keine geringen Zweifel über diese Erklärung hegte, man muß nur den Gedanken zu Ende denken, was es bedeutet hätte – diese Aufforderungen, Ultimaten, Boykotte usw.! Und bei mir war es ein doppelt schlechter Standpunkt, weil ich damals gerade mit einer Delegation aus der UdSSR zurückkam, wo ich sehr oft Befürchtungen verspürte und hörte, daß wir der antisozialistischen Welt weit die Arme öffnen und Tendenzen unterstützen, die zur Zerschlagung des sozialistischen Systems führen. Ich habe mir damals aber gesagt, daß dies kein ehrlicher Bürger will. Und dann habe ich Smrkowsky gehört, der erzählte, daß alles in Ordnung ist, daß das Maiplenum der ZK der Partei seine Grundsätze festgelegt hat, und daß beschlossen wurde, sich von allen extremen Tendenzen zu befreien."

„Rude Pravo" hielt daraufhin Zatopek vor, daß er durch seine Unterschrift gerade diesen extremen Tendenzen sich angeschlossen habe. Zatopek versuchte sich reinzuwaschen:

Kohle, Koks, Braunkohlenbriketts, Holzbriketts

Traninger-HOLZ

ELAN-OFENÖL

9021 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1
Telephon 85 5 95

Stadtgeschäft: Lidmanskygasse 49
Telephon 83 8 85

„Ich habe, als man es mir zum Unterschreiben gebracht hat, gesagt: Ich bitte Euch, seid doch nicht verrückt, aber ein Mensch, der mit dabei war, sagte: Aber schaun Sie, Herr Zatopek, wieviele bedeutende Persönlichkeiten das unterschrieben haben. Ich sagte: In Gesellschaft solch bedeutender Menschen zu sein, das ist eine Sache, aber meiner Ansicht nach ist es dennoch eine unvernünftige Angelegenheit. Aber unterschrieben habe ich, das ist Tatsache. Dann hörte ich den Standpunkt des Präsidiums der Partei, das die 2000 Worte als politisch unverantwortliches Dokument verurteilt hat. Ich muß gestehen, daß dies an meinem Gewissen gerüttelt hat. Und es tut mir leid, daß ich also sozusagen einer der Wilden war, die wirklich Öl ins Feuer gossen, das zu einer Feuersbrunst hätte werden können, die wirklich die ganze sozialistische Welt bedrohen können.

Aber nun, was tun. Ich ging zu Ludvik Vaculik, dem Autor der 2000 Worte, und sagte ihm: Ludvik, was glaubst Du, war das nicht wirklich ein Angriff auf die führende Rolle der Partei? Vaculik hat damals geantwortet: Du Narr, das ist klar. Ich sagte: Ludvik, bist Du verrückt, wir wollen hier etwas zerstören, aber stell Dir die Welt um uns vor. Das muß uns doch auch etwas sagen. Wo führt das hin, wenn uns z. B. nicht stört, was in Westdeutschland vorgeht, und wir ins eigene Nest spucken?"

Zatopek, der berühmte Läufer, stellte sich also als ein gewandter Mitläufer vor: erst läuft er mit den angesehenen Persönlichkeiten, die die 2000 Worte unterschrieben haben, dann läuft er auf dem Kurs, den ihm die Partei vorschreibt. Und darüber hinaus ist der Mann, der in der westlichen Welt in den letzten Jahren mit viel Achtung genannt worden ist, ein ganz gewöhnlicher Naderer, wenn er nun seinem ehemaligen Kampfgefährten Vaculik andichtet, dieser habe ganz klar gewußt, daß sein Manifest ein Angriff auf die führende Rolle der Partei sei.

Über sein persönliches Leben ließ Zatopek durch den „Rude Pravo" verbreiten, daß er seinen militärischen Rang als Oberst nicht verloren habe, aber aus dem aktiven Dienst ausgeschieden sei und eine verminderte Rente in der Höhe von 1160 Kronen beziehe. Diese Rente entfällt aber, weil er in Arbeit steht. In seinem neuen Beruf in der „Baugeologie" kam er zu einer hervorragenden Partie, so daß er zufriedenstellend verdient. Er und seine Frau Dana – gleichfalls Olympiasiegerin – haben sich vor einiger Zeit eine Parzelle gekauft, wo sie sich ein Familienhaus bauen.

Hohe Geldstrafen für Preisverstöße

Die in den vergangenen Monaten von Produktions- und Handelsbetrieben immer wieder durchgeführten Preisanhebungen wegen angeblicher Verbesserungen der Waren hat die Preisbehörden des Landes alarmiert. Im Juli ist, wie der Prager Rundfunk berichtet, eine große Kontrollaktion angelaufen, bei der festgestellt wurde, daß ungerechtfertigte Gewinne in Höhe von über 28 Mio. Kronen erzielt wurden. Dabei waren nur einige ausgesuchte größere Betriebe untersucht worden, bei denen allerdings konkrete Verdachtsmomente vorlagen. Bei der Dampfschifffahrtsgesellschaft in Tetschen wurde ein Übergewinn von 2,2 Mio., beim Tiefbauamt in Brünn von einer Mio., bei der Brünner Maschinenfabrik von 1,8 Mio. bei einem Prager Bauunternehmen einer von 1,4 Mio. Kronen festgestellt usw. Neben der Einziehung dieser Beträge haben diese Unternehmen noch mit erheblichen Geldstrafen zu rechnen.

Erhöhter Bierexport

Der tschechoslowakische Bierexport wird in diesem Jahr erstmals auf über eine Million Hektoliter ansteigen und soll sich bis 1975 sogar auf 1,4 Millionen Hektoliter erhöhen. 80 Prozent der Exportbiere flossen nach Ungarn, in die Sowjetunion und die DDR sowie nach Rumänien, Polen, Bulgarien und Jugoslawien. Die restlichen 20 Prozent verteilten sich auf das westliche Ausland, wobei die Bundesrepublik unter den westlichen Importeuren vor Österreich an der Spitze rangiert.

Zuviel Knödel

Die Parteizeitung „Rude Pravo" hat berichtet, daß die Zuckererkrankungen in besorgniserregendem Umfang auch in der Tschechoslowakei zunehmen. Im vergangenen Jahr 1970 seien allein 11.000 weitere Diabetes-Fälle festgestellt worden, doch sei die Zahl der Neuerkrankungen wahrscheinlich doppelt so hoch, da sich die Bevölkerung trotz vielfacher Ermahnungen nicht untersuchen lasse. Insgesamt sind nach Berichten der Zeitung in der Tschechoslowakei zur Zt. über 100.000 Zuckerkranke registriert, denen man intensivste ärztliche Betreuung angedeihen lasse. In dem ostmährischen Kurort Luhacovic sei bereits vor längerer Zeit eine Spezialheilstätte für Zuckerkranke und ein Forschungsinstitut eingerichtet worden, das mit Geräten ausgerüstet sei, um die es wahrscheinlich von gleichgelagerten Einrichtungen der ganzen Welt beneidet würde.

CSSR will wieder Schuhnation sein

Eine Stärkung der tschechoslowakischen Konsumgüterindustrie, vor allem eine Entfaltung der Schuhproduktion, und eine Erweiterung des Exportes würden für die Tschechoslowakei die Möglichkeit des Ankaufs von Roh- und Brennstoffen sowie den Erwerb von modernen Techniken und Verfahren im Ausland erheblich verbessern, die zur Zeit überwiegend aus den Überschüssen im Maschinenexport bestritten wird. Während die Zahlen des Maschinen- und Ausrüstungsexportes ständig steigen, und 1969 allein 50,1 Prozent des gesamten Warenexportes umfaßten, betrug der Konsumgüterexport nur 15,9 Prozent (36,8 Prozent 1938!). Der Produktionsumfang bei Konsumgütern war bis auf einige Ausnahmen auf den Bedarf des Binnenmarktes zugeschnitten. Zusätzliche Bedürfnisse wurden durch Einfuhren befriedigt. Die tschechoslowakische Schuhindustrie wurde Investitionsbeschränkungen unterworfen und Arbeitskräfte entzogen. Das führte schließlich dazu, daß einige Comecon-Länder in der Schuhproduktion aufholen konnten. Mit dem Durchbruch der chemischen Industrie in der Schuhproduktion wächst in der Tschechoslowakei die Hoffnung, daß ihr im Comecon die führende Stellung in der Herstellung synthetischen Leders zufällt und sie auch in der Schuhproduktion weiter die Spitze behaupten kann.

Die jährliche Durchschnittszuwachsrate von 4,5 Prozent in den Jahren 1961 bis 1969 wurde im letzten Jahr erstmals durchbrochen, so daß die Jahreskapazität auf 110 Millionen Paar anstieg, was einem Anstieg der Produktion je Kopf von 6,8 auf 7,6 Paar entspricht. 43 Prozent sind für den Export bestimmt. Die Sowjetunion bezieht 25 Prozent. Man will den Export von 28 Millionen auf 36 Millionen Paar bis 1975 erhöhen.

Naturschutz im Böhmerwald

In Schüttenhofen befindet sich die Zentrale der Naturhüter, die über die Reinhaltung und den Schutz des Böhmerwaldes wachen. Bei Innergefild ist ein Erziehungslager errichtet worden, in dem Kinder lernen, wie sie sich im Wald zu benehmen haben. Hütten dürfen nur an bestimmten Stellen und im Böhmerwaldstil gebaut werden. Auch mit dem Auto darf man nicht überall hinfahren. Streng wird auf die Reinhaltung der Wasserläufe geachtet.

21.000 Arbeitsplätze für Jugendliche unbesetzt

In der Tschechischen Republik verließen heuer 157.000 Jugendliche die Schulen. In die allgemeinbildenden und berufsbildenden Mittelschulen sollten 44.800 aufgenommen werden, bisher haben sich aber nur 32.900 gemeldet. In die Lehre sollten 94.000 Buben und Mädchen eintreten, bisher wurden erst 81.400 angemeldet und aufgenommen. In der Landwirtschaft sind erst 42 Prozent der geforderten Zahl besetzt. Der Zugang zum Baugewerbe ist befriedigend, aber die Bezirke mit den größten Bauvorhaben, vor allem Prag und Nordböhmen, hinken na[illegible] Bisher warten 21.000 Arbeitsplätze auf Nachwuchs.

Dem Deutschen Kulturverband ist eine neue Aufgabe zugewachsen: die Beschaffung von Arbeitskräften. In einem Aufruf wandte er sich anfangs August an alle Bürger deutscher Nationalität, bei der Einbringung der Ernte zu helfen. Sie sollen als freiwillige Erntehelfer einspringen. Sonst entfaltet der Kulturverband für die rechtliche Gleichstellung und kulturelle Betreuung der Deutschen so gut wie nichts.

Dr. Herbert Kohlmaier,
37, Generalsekretär.

Für alle Österreicher, für alle Selbständigen, für alle Arbeiter und Angestellten.
Weil alle Eigentum bilden sollen.
Weil es allen besser gehen soll.
Wir wollen ein gesetzliches System der Förderung der Vermögensbildung auch durch Prämien, das eine attraktive Verzinsung sichert und auch das Risikosparen populär macht.
Wir wollen Vermögensbildung auf breiter Basis.
Wir nehmen es ernst mit der Förderung der Sparwilligen und Tüchtigen.

ÖVP
Wir lösen Probleme.
Wir wirtschaften besser.

Die Postkutsche

Geschichte – Würdigung – Ausklang

VON DR. OSKAR MASCHEK

Ich habe noch die Zeit erlebt, da die Postkutsche schellenklingelnd durch die Heimat fuhr und als „Königin der Landstraße" allseits hohes Ansehen genoß. Inzwischen hat das Automobil — die Eisenbahn zum Teil schon früher — ihrer Herrschaft ein Ende gesetzt und alles, was von ihr und ihrer Zeit übrigblieb, in die beschauliche Ruhe der Museen und Heimathäuser verwiesen. Niemand kann sich dem Zauber der Romantik entziehen, der diese Stücke umgibt, ist es doch, als ob sie ein Tor erschlössen, durch das der Blick zurück auf einen langen, langen Abschnitt menschlicher Kulturgeschichte und auf ein paar Jahrhunderte rührend-heimatlicher Vergangenheit frei wird.

Uralt ist die Geschichte der Post, deren Anfänge in jene ferne Zeit zurückreichen, da die Schriftsprache entstand und mit ihr der Anreiz, Briefe zu schreiben und zu versenden. Laufende Boten zu Fuß, reitende Posten, die „Geschwinden" König Davids und die „Läufer" König Sauls durcheilten, um die Befehle der Herrscher weiterzutragen, schon zweitausend Jahre und länger v. Chr. die Reiche der alten Kulturen — Indien mit seinen siebenunddreißig Königreichen, China, Assyrien, Babylonien, Japan, Ägypten. Die Könige von Persien hatten an allen Hauptstraßen ihres mächtigen Reiches von Station zu Station prächtige Paläste und Herbergshäuser mit großen Lust- und Tiergärten, um auch auf der Reise nichts zu entbehren, was ihnen die Residenzstadt

Strein
Büro- und Schreibwaren
Klagenfurt, Bahnhofstraße 35,
Telephon 82 0 11

bot. Geradezu verblüffend waren die Errungenschaften des Postwesens der Römer. Das Netz ihrer hervorragenden, wohl auf ewige Dauer berechneten Straßen spannte sich vom „Goldenen Meilenstein", dem „Nabel der Welt", auf dem Forum Romanum in Rom in einer Gesamtlänge von etwa 80.000 km über das ganze Reich bis zum Euphrat und zur Donau, bis zu den Atlasbergen und dem Atlantischen Ozean und diente der Entfaltung einer ebenso großartigen, wohl einmaligen und nie mehr übertroffenen Einrichtung, des Cursus publicus, der Römischen Staatspost, deren Benützung bei Strafe der Verbannung die Kaiser sich selbst vorbehielten und mit der der reiselustige Cäsar, ein Freund schneller, besonders nächtlicher Fahrten, oft 150 km je Tag zurücklegte. Eine Unzahl von Pferden, Eseln, Maultieren und Ochsen mit ihren redae, carri und clabulae — Personen-, Fracht- und Leiterwagen — bevölkerte die Straßen, und ein Heer von mancipes, mulomedici, hippocomi und carpentarii — Stationsvorsteher, Tierärzte, Pferdewärter, Wagner — besorgten den Verwaltungs- und Aufsichtsdienst und die handwerklichen Arbeiten. Kaiser Constantius ließ in dringenden Fällen ganze Heeresabteilungen mit der Staatspost befördern, z. B. 361 gegen den Perserkönig in Mesopotamien, allerdings mit weniger Erfolg als die Franzosen, die im Herbst 1914 in höchster Not ihre Truppenreserven mit Pariser Autodroschken an die wankende Marnefront beförderten.

Die Stürme der Völkerwanderung überdauerte auch der Cursus publicus nicht, gegen Ende des 6. Jahrhunderts verloren sich seine letzten Spuren. Daß nach der Völkerwanderung Karl der Große gezwungen und bestrebt war, schon für die Verwaltung seines größten Reiches, das von der Nordsee bis Unteritalien, vom Ebro bis zur Weichsel und Theiß reichte, Verkehrswege und Postverbindungen zu schaffen, steht fest, doch sind die Aufzeichnungen darüber nur spärlich. Für private Zwecke dürfte allerdings noch im 10. und 11. Jahrhundert der Postbedarf nicht allzu groß gewesen sein, wenn mitunter selbst die obersten Richter nicht einmal ihren Namen schreiben konnten und sich mit dem Handzeichen behelfen mußten, das wahrscheinlich in jenen noch ziemlich finsteren Zeiten aufkam. Dann aber begann, von den Klöstern ausgehend, von aufblühenden Städten, neugegründeten Universitäten und fortschrittlichen Fürsten gefördert und später durch eine Reihe bahnbrechender Zeitereignisse — Erfindung der Buchdruckerkunst, Entdeckung Amerikas, Bibelübersetzung Luthers — emporgetragen, ein ungeheurer Aufschwung der Bildung und Kultur, und Hand in Hand mit ihm eine kaum zu bewältigende Steigerung des Mitteilungsbedürfnisses der bisher nur aus der Ferne und nur mit Lasten am Postgeschehen beteiligten Bevölkerung.

Dieses Bedürfnis rief Organisationen auf den Plan, die alsbald auf den Straßen Europas ein dichtes Netz von Botenverbindungen entwickelten, mit einem Eifer, dessen geheime Triebkraft mitunter sicherlich auch die Hoffnung auf ein ergiebiges „Botenbrot" war. Das städtische Botenwesen, mit Botenmeistern an der Spitze, besorgte die Nachrichtenvermittlung mit Märkten und Messen; die Hansa unterhielt Botenzüge von Amsterdam über Norddeutschland bis zum Baltischen Meer; die Postämter, „Bryffställe", der Deutschen Ordensritter mit ihren blauuniformierten Postillionen, den „Bryffjongen", und den Reitpostpferden, „Bryffwoyken" genannt, wurden vom obersten Pferdemarschall von Marienburg aus geleitet; die Universitätsboten-Anstalten, deren bedeutendste die von Paris war, und ihre Groß-, Unter-, Bei- oder Kleinboten unterhielten die Verbindung zwischen den Universitäten untereinander und auch mit den Heimatorten der Studenten; ähnliche Aufgaben erfüllte der Botendienst der Klöster und ihrer Schulen; außerdem bevölkerten fahrende Kaufmannsboten, meistens durch bewaffnetes Geleit geschützt, die Straßen, und nicht zuletzt die „Posten" der landesfürstlichen Botenanstalten, das Gegenstück zu den französischen „postes" des bereits hochentwickelten Postsystems König Ludwigs XI. Die merkwürdigste Boteneinrichtung aber war wohl die „Metzgerpost", im Volksmund auch „Schweinepost" genannt, die hauptsächlich im Südwesten Deutschlands von Metzgern auf ihren oft 20 km und noch weiter ausgedehnten Einkaufsfahrten betrieben wurde, offenbar — weil billiger — auch beliebt war und der obrigkeitlichen Post noch bis ins 17. Jahrhundert hinein viel zu schaffen machte.

Dieser Vielfalt von Botendiensten, die allmählich in ein Chaos auszuarten drohte, bereitete Kaiser Maximilian I. ein Ende, indem er das Geschlecht der Herren, später Grafen und Fürsten von Thurn und Taxis als Generalpostmeister mit dem Reichspostregal belehnte und für seine Erblande ob und unter der Enns, Böhmen und Ungarn eine Landespost errichtete, um die sich später die Freiherren von Paar als „Obrist-Hof und Österreichische Erblandpostmeister" hervorragende Verdienste erwarben.

Solange die Straßen noch schlecht und unbefahrbar waren, besorgten reitende Boten den Postdienst. Der erste regelmäßige Postreiterdienst wurde von Kaiser Maximilian I. im Jahre 1516 auf der ältesten Poststraße in deutschen Landen eingerichtet, die von Wien über Purkersdorf, Perschling, Melk, Strengberg, alle bekannt durch die bauliche Schönheit ihrer mit Stuckreliefs reichgeschmückten Posthäuser, nach Linz und weiter durch die österreichischen Vorlande bis Brüssel führte. Die „Postreuter" wurden — verhältnismäßig spät — von der „fahrenden Post" abgelöst, die sich, als unter Karl VI. und Maria Theresia die Straßen allmählich besser geworden waren, rasch entwickelte und mit ihren Post-Caleschen, Ordinari- und Extraposten, Separat- und Eilwagen, Phaetons und Coupé-Landauern den Verkehr auf den Straßen Europas belebte.

Einen mächtigen Aufschwung erfuhr das innerösterreichische Postwesen durch die 1829 eingeführten, auch nachts nicht unterbrochenen Eilfahrten zwischen Wien, Brünn und Prag. Eine Vorstellung von der Leistungsfähigkeit der Postkutsche vermittelt ein Blick in die Behelfe der damaligen Zeit, der zeigt, daß für sie auch Fernziele, zwar nicht so schnell und bequem wie heutzutage, aber immerhin plan- und regelmäßig erreichbar waren. So finden wir in dem 1838 vom k. k. Hof-Post-Amts-Offizial Vierthaler in Wien herausgegebenen „Neuesten Post-Reisebuch durch Europa" eine Zusammenstellung aller Postverbindungen zwischen europäischen Städten mit der Zahl der „Posten", davon wahllos herausgegriffen z. B.: Wien—Prag 20 Posten, Brünn —Linz 19½, Wien—Paris 107⅝, Wien—Moskau über Smolensk 67¾ Posten und 676½ Werst, Nürnberg—Teplitz über Eger, Falkenau, Karlsbad, Buchau, Podersam, Saaz 19½ Posten, Prag—München 23½, Prag—Reichenberg über Brandeis an der Elbe, Benatek, Jungbunzlau, Münchengrätz, Liebenau 7 Posten usw., wobei die Anzahl der „Posten" jene Schlüsselzahl bedeutet, die auf einer durchschnittlichen Entfernung von 2 Postmeilen, d. i. ungefähr 14 km,

fußt (so weit, nämlich 2—3 Postkutschenstunden, waren die einzelnen Poststationen voneinander entfernt) und mit dem Grundtarif einer Durchschnittspost zu vervielfachen ist. Die Fahrt von Wien nach Prag mit der Eilpost, die einmal wöchentlich verkehrte, kostete bei einem Grundtarif von 40 Kreuzern nicht weniger als 12 Gulden (je 60 Kreuzer) und 40 Kreuzer (ohne Postilliontrinkgeld und Einschreibgebühr). So betrug denn auch die Briefgebühr 6 Kreuzer, was in der damaligen Zeit dem Preis für 1 kg besten Rindfleisches gleichkam.

vier, sechs oder höchstens acht Fahrgäste, die sie aufnehmen konnte, fanden sich immer zusammen, und so holperte und polterte sie denn mit ihren 710 kg Eigengewicht bergauf und bergab durch die Landschaft. Die Straßen waren noch immer nicht gut, Rad- und Achsenbrüche sowie das Umwerfen an der Tagesordnung, das Gebaren und die Gebarung der Postleute mitunter tadelnswert und Überfälle durch Wegelagerer, die gefürchteten Schnapphähne („Durch finsteren Wald, stauden und hecken / Da mich offt die schnapphannen schrecken", heißt es in einem Postbotengedicht des 16. Jahrhunderts), nicht selten. Besonders gefährlich waren die Wälder des Kreuttales bei Wolkersdorf und Gaunersdorf (jetzt Gaweinstal), wo die Straße Wien—Brünn über Nikolsburg verlief, während die zwei anderen Nordverbindungen, die Prager Straße über Stockerau in Richtung Znaim und die — nach Mörikes Novelle von Mozart auf seiner Reise nach Prag benützte — Horner Straße über Schrems, Wittingau, Tabor, mehr Sicherheit boten. Aber vergessen war alles Ungemach der Reise, wenn aus der Ferne das Aushängeschild eines der unzähligen Gasthöfe „Zur Post" winkte und mit launigen Bildern und Sprüchen zum Verweilen einlud, wie etwa „Vivat, es leben die Postillions!" oder „Willkommen, Bruder, bist du hier / So labe dich mit Wein und Bier!" Dann griff der Postillion zu seinem Horn und blies, wie es im Liede heißt, „mit starker Kehle und aus voller Seele" das für die Ankunft bestimmte der acht vorgeschriebenen Signale.

Der Postillion war die Hauptperson der Postkutschenzeit und das Posthorn das unentbehrliche und unantastbare Zeichen seiner Würde. Die 68 Paragraphen seines Dienstbuches brauchte er, wie dieses einräumte, nicht lesen zu können, sondern konnte sie sich von jemandem lesen und erklären lassen, aber das Posthorn mußte er zu blasen verstehen oder binnen sechs Monaten erlernen, wenn er nicht mit Entlassung aus dem Postdienst rechnen wollte. Und wehe dem „Lohnrößler" oder sonstigen unbefugten „Nebenboten", der der kaiserlichen Post Konkurrenz machte und sich den Gebrauch

Teppiche und Vorhänge
Riesenauswahl zu günstigen Preisen!
PRAUSE
KLAGENFURT, Fleischmarkt
Ecke Bahnhofstraße

des Posthorns anmaßte! Kein Wunder also, daß bei solcher Bedeutung des Posthorns die Kunst, es zu blasen, hochgeschätzt wurde und daß ein Virtuose dieses Fachs sogar europäische Berühmtheit erlangte: Wenzel Wolfert, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Karlsbad Majestäten, Fürsten und Grafen führte, sie — und vor allem die Frauen — durch seine Soli begeisterte und vier, jetzt im Wiener Postmuseum aufbewahrte, Bände mit lauter Lobpreisungen des „ersten und besten Postillions" hinterließ.

Das Posthorn ist verklungen und mit ihm eine Zeit versunken, die sicherlich nicht vollkommener war als die heutige, aber ruhiger, stiller, beschaulicher, noch nicht zersetzt von der Hast und Unrast unserer Tage, mit einem Wort: menschlicher. So ist es eine gewisse Wehmut, die einen beschleicht, wenn man die Schauräume der Museen durchstreift und die ernstgemeinten und manchmal doch so kindlich-treuherzigen Bilder und Dinge sieht, die an die Post von einst erinnern und zeigen, wie sich auch vergangene Geschlechter mühten, diese Einrichtungen menschlicher Verbundenheit immer besser und vollkommener zu gestalten: Stundenpässe (oben: „Cito! Cito! Cito!" — Schnell! Schnell! Schnell!" — und daneben ein Galgen, wohl nur für den Fall, daß der Postillion nicht lesen konnte), Vormerkscheine, „Post- oder Pestvögel", Postklappern, Landbriefträger auf Stelzen, „Brief-Sammlungskasten", kunstvolle Postkassatruhen und Amtsschilder, Postillionszechschilder, oft lustig beschriftet („Das Sprichwort sagt, der Mensch muß denken, / Der Postknecht hat die Perd' zu lenken"), das Rollwagenbüchlein" (1555) und das „Rastbüchlein" (1558), älteste Vorläufer der nachmals so unübersehbar reichhaltigen Reiseliteratur, Postbüchel aus Wien, 1784: „Der Herr Auweh oder der Briefträger aus Marokko", und aus Prag 1846: — noch einsprachig deutsch! — „Heitere Töne aus dem Posthorn des Scherzes und der frohen Laune", Postreitschlitten und Galaschlitten, ein Kummet aus rotem Leder, diademartig gekrönt mit einem vergoldeten Damhirschgeweih und einem zierlichen Christbäumchen, und nicht zuletzt die farbenprächtigen, gold- und silberstrotzenden Gala-, Dienst- und Ehrenmonturen der Postillione mit Stulpenstiefeln, Sporen, Peitsche, Horn und federbuschgeschmücktem Hut, ach!, wie muß den Mädchen das Herz höher geschlagen haben, wenn solch ein Adonis, auf hohem Bock thronend, peitschenknallend mit seiner Kutsche durch das Städtchen preschte!

Als am 6. August 1907 zwischen Neumarkt und Predazzo in Südtirol die erste Postautolinie der Monarchie feierlich eröffnet wurde, erkannte jedermann, daß es die Postkutsche mit diesem Daimler-Wagen und seinen 22 Stundenkilometern nicht aufnehmen konnte, und als am 30. April 1923 die letzten Pferde des Wiener Hofstallamtes außer Dienst gestellt wurden, wußte man, daß die Zeit der Postkutsche endgültig vorbei war. Aber große Freunde haben ihr Andenken verewigt und in Wort, Bild und Ton dafür gesorgt, daß ihre Romantik weiterlebt, auch wenn sie selbst schon längst in einem Schuppen irgendwo vermodert ist. Hätten wir alle Gedichte, die wir jemals lernten, vergessen, Lenaus „Postillion" — „Lieblich war die Maiennacht, / Silberwölklein flogen..." — ist unserem Gedächtnis all die Jahrzehnte treugeblieben bis zum heutigen Tag. Jubelnde Freude über den Sieg der Gerechtigkeit ergreift das Herz, wenn im „Fidelio" Posthornklänge die Ankunft des Retters verkünden und der Bösewicht seinen schon gezückten Dolch entmutigt sinken läßt. Als einmal bei den Salzburger Festspielen im Hof der Residenz die Posthornarie erklang, die Mozart in seine D-Dur-Serenade eingebaut hat, gewann, wie der Berichterstatter schreibt, „die Szenerie einen unvergleichlichen Schimmer und die Verzauberung von Raum und Zeit schien vollkommen". Zeugin einer „Sternstunde der Menschheit", wie Stefan Zweig sie nannte, wurde die Postkutsche, mit der vom 5. bis 7. September 1823 der greise Goethe, todtraurig über seine unglückliche letzte große Liebe zur 19jährigen Ulrike von Levetzow, von Karlsbad nach Eger und weiter nach Weimar fuhr, seinen Verlust in einem Gedicht beklagend, das er während der Fahrt im Wagen schrieb und das als „Marienbader Elegie" in die Weltliteratur einging, um als schöner, vielleicht als schönster Stern in Ewigkeit an ihrem Himmel zu leuchten...

In der Landstraße in Linz, wo sich seit vier Jahrzehnten der „Winklerbau", das älteste Hochhaus der Stadt, erhebt, stand früher der k. k. Posthof des alten Postmeistergeschlechtes Winkler, dessen Nachkommen jetzt auf diesem Platz die Spedition betreiben. Eine sinnige Laune des Schicksals fügte es, daß ich, der Postfreund, gerade hier eine Zuflucht fand, als wir aus der Heimat in Böhmen vertrieben worden waren. Im Hof vor meinen Fenstern gähnten noch vor wenigen Jahren die Torbögen der leeren Ställe, in denen einst an die hundert Pferde gestanden waren. Teils stolz, teils wehmütig erzählte der Prinzipal, welches Leben einst auf diesem Hofe herrschte, wenn zu Vaters und Großvaters Zeiten die Postkutschen pausenlos ein- und ausfuhren. Jetzt den Automobilen zum Parken dienend, hat auch dieser Platz bestätigt, daß auf der Welt nichts dauernder ist als der Wechsel, und schaue ich zuweilen auf ihn hinaus, muß ich wohl daran denken, daß die Postkutsche mit ihrer Berg- und Talfahrt, mit ihrem Verweilen auf der Höhe, dem Abstieg und endlichen Stillstand eigentlich ein Sinnbild des menschlichen Lebens ist, ganz so, wie es Goethe in seinem — auch in einer Postkutsche entstandenen — Gedicht „An Schwager Kronos" klassisch deutet:

„Mühsam den Berg hinauf! — Weit, hoch, herrlich der Blick.

Rings ins Leben hinein! — Ab denn, rascher hinab!

Sieh, die Sonne sinkt! — Töne, Schwager, ins Horn,

Raßle den schallenden Trab,

Daß der Orkus vernehme, wir kommen..."

100 Jahre Eisenbahn Wien-Znaim

Im Oktober 1871 brachte die Direktion der k. k. priv. Österreichischen Nordwestbahn in Zeitungsanzeigen zur Kenntnis, daß am 1. November 1871 die Teilstrecke Znaim—Stockerau für den Personen- und Gütertransport dem öffentlichen Verkehr übergeben werde. Mit diesem Termin standen auch die Hauptstrecken Jedlesee—Stockerau—Znaim—Kolin—Jungbunzlau, Deutschbrod—Pardubitz, Gross—Wossek—Alt-Paka—Parschnitz sowie die Flügelbahn Pelsdorf—Hohenelbe in Betrieb. Aus Anlaß dieses Jubiläums wurde Mitte August ein historischer Sonderzug von Wien über Stockerau nach Hollabrunn geführt.

Die Konzession zum Bau dieser Bahn erhielt die k. k. priv. Süd-Norddeutsche Verbindungsbahn im Jahre 1868. Diese Bahnbaugesellschaft hatte schon den nordböhmischen Raum durch Eisenbahnen erschlossen. Die neue Aktiengesellschaft, die zum Zwecke des Baues und des Betriebes der Bahn geführt wurde, erhielt den Namen „K. k. privilegierte Nordwestbahn". Sie setzte Zehntausende von Arbeitskräften ein und brachte es zustande, die Teilstrecke Znaim-Stokkerau schon am 1. November 1871 in Betrieb zu setzen. Die Weiterbeförderung der Fahrgäste und Güter erfolgte auf der Strecke Stockerau—Jedlesee, die der k. k. priv. Ferdinand-Nordbahn gehörte und von ihr käuflich an die Nordwestbahn abgetreten wurde. Von Jedlesee bis zur Nordbahn durften die Znaimer Züge die Gleise der Nordbahn benützen. Der Nordbahnhof wurde am 1. Jänner 1872 fertig.

Im Jahre 1909 ging die Nordwestbahn in Staatsbesitz über, der Verkehr wurde verdichtet, es verkehrten täglich Schnellzüge nach Prag, Reichenberg, Tetschen und Berlin. Im Kriege übernahm die Linie den Durchzugsverkehr von Berlin in den Balkan und bis in die Türkei. Die modernsten Maschinen, die Österreich damals besaß, schafften die Strecke Tetschen—Wien in 7 Stunden, eine auch heute noch ansehnliche Leistung. Der Balkanzug machte auf der ganzen Strecke großen Eindruck. Kommerzialrat Slama, der uns auf das Jubiläum aufmerksam machte, erinnert sich daran, daß er als elfjähriger Junge sehr oft zum Znaimer Bahnhof lief, um den Balkanzug mit der großen Lokomotive, der um 4 Uhr nachmittag in Richtung Wien fuhr, anzusehen.

Die Zerreißung der Monarchie deklassierte die Nordwestbahn zu einer Nebenstrecke. 1924 mußte der Nordwestbahnhof geschlossen werden. In seiner Halle spielte sich in den frühen Zwanzigerjahren einer der größten Bauerndemonstrationen der Republik ab. Zu dem gleichen Zweck wurde die Halle während der NS-Herrschaft in Österreich benützt. Der Zugsverkehr auf der Strecke belebte sich während des Krieges, weil in Hollabrunn, Retz und Znaim Garnisonen entstanden. In dieser Zeit wurde auch der Nordwestbahnhof wieder angefahren. Nach dem Kriege verlor er wieder seine Funktion. Die Nordwestbahnbrücke wurde abgetragen. Der Verkehr ist nur mehr Lokalverkehr und Güterverkehr.

Gedanken auf Heldenfriedhöfen Österreichs

von Dr. Otfried Michl, Stuttgart

Man muß erst in die Fremde ziehen, um mit ernsteren Gedanken um das eigene Vaterland beschäftigt zu werden. Auch ein Urlaub im Ausland kann zum Nachdenken zwingen, wie ich es im Sommer 1971 in Italien persönlich erleben mußte.

Ich erinnerte mich an meinen Deutschlehrer im Egerer Gymnasium, als er uns die Herkunft des Wortes „Elend" erklärte, nämlich von Ali-Land =Ausland=Fremde=Elend herkommend. Ein „Elender" war ein Mensch, der in der Fremde zu leben gezwungen war. Im Gegensatz dazu stand das Wort Heimat=Heim-at-od-ot, der Heim-Besitz, wie Klein-od, Ot-fried=der Besitzschützer. Im Urlaub hat man Zeit, mehr nachzudenken als dies im Alltagsbetrieb der Berufsausübung möglich ist.

In Osttirol hinter Lienz besuchte ich den Friedhof der Kosakendivision aus dem zweiten Weltkrieg. Ich verdanke den Kosaken, damals im Mai 1945 lebend aus dem Hexenkessel des Balkans noch herausgekommen zu sein, nachdem sie mich aus der Partisanengefangenschaft befreit hatten.

Vergessen liegt der kleine Heldenfriedhof an der Drau. Ein alter Mann ist gerade dabei, die Blumen zu gießen und die Wege mit dem Rechen zu bearbeiten. Ich gebe ihm zwanzig Mark für weitere Blumen, worauf er gesprächig wird. Dort in jenem Grab läge sein Sohn, welcher erdrückt wurde, als die Engländer seine Landsleute auf die Lastwagen zwangen, die sie zur Auslieferung an die Sowjetarmee nach Judenburg führen sollten. Dort wäre der Oberst und dort wieder der Pope begraben; in der Erregung sprach der Alte nun russisch im Dialekt der Donkosaken. Dann begann er ein Lied im tiefen Baß vor sich hinzusummen, so wie ich sie damals bei Griffen 1945 nach Überquerung der Drau im Kosakenlager hören konnte und ihren Wehmutsklang, erfüllt von Heimatsehnsucht, nie vergessen werde. Ein Volksstamm war für die Freiheit seiner Heimat angetreten und wurde besiegt, so wie wir Deutschen besiegt worden waren. Ob nun jene Engländer damals völkerrechtlich richtig gehandelt haben, bezweifle ich. Der alte Donkosak von Lienz spricht vom perfiden Albion, welches entgegen früheren Zusagen die Kosakendivision den Sowjets und damit der Vernichtung ausgeliefert hätte, ohne die Schweizer Konvention zu berücksichtigen. Ich selbst möchte mich nicht zum Völkerrechtsrichter in diesem Falle aufschwingen, da mir faktische und rechtliche Unterlagen fehlen, aber auch ich bin wie viele der Ansicht, daß Churchill und Stalin in Nürnberg als Kriegsverbrecher vor Gericht hätten stehen müssen, wenn man ihre Taten in ihrer Gesamtheit einer gerechten Würdigung unterzieht. Nürnberg war ein Gericht der Sieger über die Besiegten, nicht ein neuartiges Gericht des Völkerrechts über Rechtsbrecher der internationalen Völkerrechtsnormen. Denn sonst hätte z. B. auch das Verbrechen von Katyn dort verurteilt werden müssen. Das ist die Schwäche und moralische Sünde der Nürnberger Rechtsprechung.

Sind das noch Urlaubsgedanken oder Auswüchse eines erkrankten Juristengehirns? Der Alltag muß erst überwunden werden und all seine Sorgen und Bedrängnisse müssen beiseite gelegt werden. Die Ferienfahrt geht weiter, und hier in Österreich kurz vor der italienischen Grenze werde ich mit folgenden Tatsachen konfrontiert:

Knapp vor der Auffahrt zum Plöckenpaß weist ein Schild und ein Kreuz auf einen Heldenfriedhof des ersten Weltkrieges hin. Ich mache halt und fahre auf den Abstellplatz des Friedhofes ein. Am Eingang mahnt die Besucher eine eherne Tafel erschütternd an eine Erkenntnis, die für alle Deutschen in heutiger Zeit richtunggebend sein müßte: „Liebet das Vaterland, wie wir es geliebt haben." Und Tausende Tote des ersten Weltkrieges liegen dort begraben im Schatten der mächtigen Berge Osttirols und mahnen den urlaubssüchtigen Adriafahrer, darunter auch die Bürger unseres Restdeutschlands, das Vaterland zu lieben, wie sie, die Toten, es einst geliebt haben. Ich las die Namen auf den einzelnen Grabkreuzen der dort begrabenen Gefallenen des ersten Weltkrieges. Ich war erschüttert durch die Konfrontierung mit dem Jenseits und die Aussage ihres Heldentodes. Und am Eingang zum Friedhof mußte ich nochmals und nochmals lesen: „Liebet das Vaterland, wie wir es geliebt haben." Meine Kinder standen dabei und ich las ihnen langsam diesen Text der ehernen Tafel vor. Sichtlich lastete die Schwere seines Inhalts auf uns, die wir das ganze Elend des deutschen Vaterlandes überdenken mußten. Hier lagen sie nun, die Hunderte Toten des ersten Weltkrieges, gefallen in der Schönheit der Gebirgslandschaft, geordnet in die Reihen der Massengräber und geeint unter dem Motto: Liebet das Vaterland, wie wir es geliebt haben!

Wie werden sie es geliebt haben, dieses Vaterland der vielen Völker, das Österreich-Ungarn, mein erstes Vaterland. Ich mußte mich zwangläufig meiner Kindheit erinnern, die ich verbrachte unter der Regierung Seiner Majestät Franz Joseph des Ersten, von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, Apostolischer König von Ungarn, König von Böhmen, von Dalmatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien, Erzherzog von Österreich, Großherzog von Krakau, Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyr, Kärnten, Krain, Bukowina, Ober- und Niederschlesien, Großfürst von Siebenbürgen, Markgraf von Mähren, gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol etc., etc. Und dieses mitteleuropäische Habsburgerreich wurde geachtet und geliebt, ja verehrt von vielen seiner Einwohner und Untertanen, die Heimat- und Vaterlandsliebe als Lebensprinzip im Vordergrund ihrer Lebensgefühle trugen. Österreich-Ungarn war für viele das große Vaterland, in dem der Maria-Theresien-Thaler das wertbeständigste Zahlungsmittel und Kaiser Franz Joseph den Inbegriff der Dauerhaftigkeit eines Systems darstellte. Es war die gute, alte Zeit. Das alles ist vorbei: Österreich-Ungarn wurde nach dem ersten Weltkrieg zerschlagen und in Einzelstaaten aufgelöst. Damit wurde die Entstehung eines geeinten Europas um Jahrzehnte hinausgeschoben. Die Habsburger dachten und regierten europäischer als je ein Herrschergeschlecht zuvor in Europa. All diese Erkenntnisse kommen zu spät. Wir stehen heute noch vor den Trümmern dieses Staatengebildes und seiner Nachfolgekonstruktionen, die ein geeintes Europa eher verhindern als befestigen könnten.

Und ich mußte bei diesem Rückblenden in meinen Gedankengängen in die Vergangenheit daran denken, daß wir Sudetendeutschen als Grenzlanddeutsche eigentlich reichsbezogen dachten, und zwar im Gedanken an das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, dem wir jahrhundertelang – wie Österreich – im gesamtdeutschen Schicksal angehörten. Der Reichsgedanke war in uns nie untergegangen. Unser Vaterland hieß und heißt: Deutschland. Dort, wo man deutsch spricht und denkt, deutsch singt und dichtet, sich dem deutschen Kulturkreis und einem gesamtdeutschen Schicksal verbunden fühlt, dort ist unser Vaterland. Das deutsche Vaterland kann heute nur ideell erlebt, erfaßt und geliebt werden. Politisch befindet es sich auf einem Tiefpunkt, wie er nicht einmal nach dem Dreißigjährigen Krieg erreicht worden war. Auf allen Seiten große Teile der Bevölkerung und Gebiete abgetrennt, im Osten ganze Stämme aus ihren Kulturkreisen vertrieben und der Heimat beraubt, mitten hindurch eine Mauer mit Drahtverhau und Minenfeldern, an der Deutsche auf Deutsche unter dem Wohlwollen der Großmächte schießen dürfen, kurz, Realitäten des Teufels oder einer kranken und unnatürlichen Welt, also Unordnungsfakten. Dabei werden dem deutschen Volk Dinge zugemutet, die andere Völker und besonders diejenigen in deutscher Nachbarschaft für sich unerträglich empfinden und auch mit Waffengewalt von sich abwehren würden. Man mutet dem deutschen Volk zu, sich auf Jahrhunderte mit Unrechtsrealitäten abzufinden, mit denen man sich vorher selbst nie abgefunden hat, wie z. B. Polen, Frankreich.

Und das kann nicht gut tun. Entweder wird früher oder später ein friedfertiger, gerechter Ausgleich in moderner Staatsmodulierung in Mitteleuropa gefunden oder es kommt zwangsläufig aus der herrschenden Unnatürlichkeit und völkerrechtlichen Unordnung heraus zu neuen Eskalationen, die von keinem vernünftigen Menschen gewünscht und erhofft werden können, aber doch unausbleiblich eintreten werden. Die heutige Ordnung in Mitteleuropa ist eine staatliche Unordnung, eine Ausgeburt der Gewalt auf Kosten des deutschen Volkes, das eben niedergehalten werden soll, aber auf die Dauer nicht niedergehalten werden kann.

Wenn ein Deutscher wie ich ungewollt und unfreiwillig an seinem 36. Geburtstag bereits die fünfte Staatsbürgerschaft hatte, so kann er nicht ernstlich glauben, daß er damit seine letzte im Leben erreicht hat. Ich wenigstens hielt damals die Bundesrepublik Deutschland nicht für die letzte Weisheit staatspolitischen Denkens im europäischen Sinne.

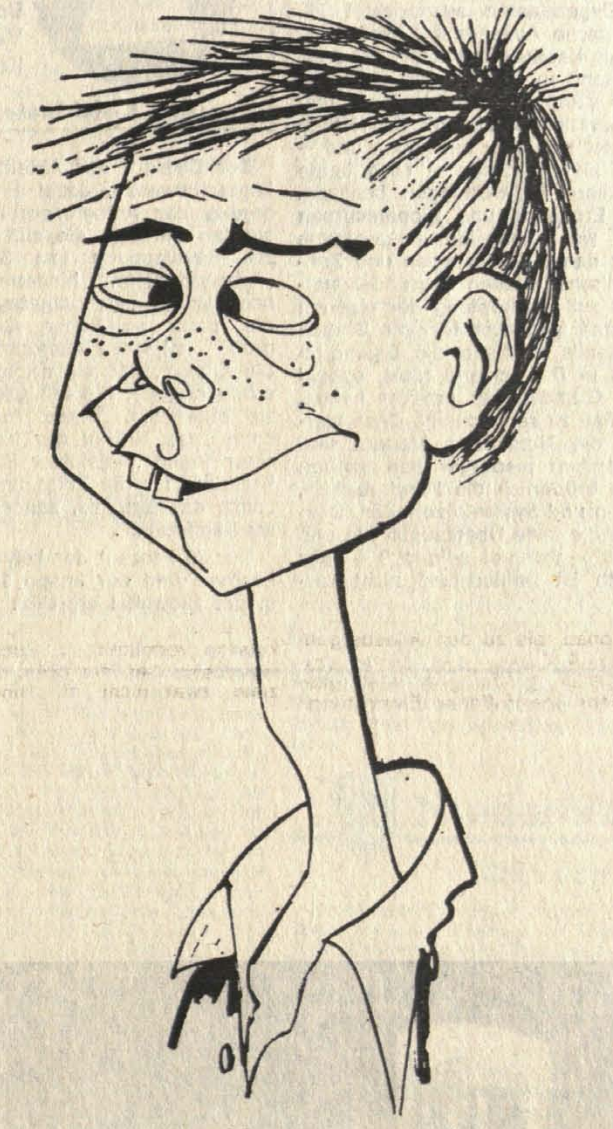
Die Zerstückelung des Deutschen Reiches in einzelne Besatzungszonen unter Abtrennung erheblicher Gebietsteile Deutschlands einschließlich der Vertreibung zahlreicher Volksgruppen schien 1945 selbst den alliierten Siegesstaaten ein gewagtes Unternehmen. Alle dachten an die vollständige Vernichtung und Zerstückelung des Reiches und damit Deutschlands. Jeder dachte in erster Linie an egoistische Eigeninteressen und beobachtete mit scheelen Augen die machthungrigen Nachbarn, so daß alle Abkommen, vor allem auch die Beschlüsse von Potsdam, als Provisorien verkündet wurden.

Man wollte erst einmal die Reaktion des deutschen Volkes und seiner Vertreter abwarten. Mehr Elend glaubte man fürs erste keinem Volk, auch nicht dem total besiegten deutschen Volke, zumuten zu können.

Auch sollte erst eine umfangreiche Umerziehung aller Schichten, besonders aber der Jugend, durchgeführt werden. Eine neue Generation mußte heranwachsen, die möglichst geschichtslos erzogen, den eigenen Wohlstand vaterländischen Gedanken vorzieht und all das gedankenlos über Bord wirft, was einen gesunden Patriotismus und eine Vaterlandsliebe aufkommen lassen könnte. Und dies ist den Umerziehern glänzend gelungen, und zwar in Ost und West, wenn auch jeweils unter anderen Vorzeichen, Parolen und Systemen.

Nun, da man die Voraussetzungen geschaffen und die Schwächen des deutschen Volkes erkannt hat, wird das 1945 Begonnene ein Vierteljahrhundert später vollendet. Das sogenannte Berlin-Abkommen ist die Krönung alliierter Deutschlandpolitik. Die Mauer bleibt und die Teilung Deutschlands soll verewigt werden. Ostberlin wird völlig in die DDR integriert, während Westberlin ein völkerrechtliches Unikum bleibt, in welchem die Rechte der westlichen Deutschen noch mehr eingeschränkt wurden, dafür aber durch Errichtung eines sowjetischen Konsulats die Präsenz der Russen auch in diesem Teil Berlins bekräftigt wurde. Wer ein solches Abkommen lobpreist und als einen Erfolg bezeichnet, kann nicht ein Freund der Deutschen sein. Auch Bundeskanzler Brandt, der als langjähriger Regierender Bürgermeister von Berlin die dortigen Verhältnisse am besten kennt, muß das Negative in diesem Abkommen durchschauen, dessen Auswirkungen die Berliner und nicht zuletzt das deutsche Volk bald zu spüren bekommen werden. Wenn man uns glauben machen will, daß damit nun auch die Hürden überwunden und der Startschuß zur Ratifizierung des Moskauer und des Warschauer Vertrages gegeben worden sei, so kann man nur erschüttert sein, was unserem Volke da zugemutet wird. Das Maß dürfte bald voll sein. Die Wirtschaft und die Finanzen sind der Regierung bereits entglitten, die Wähler wer-

KEIN MENSCH IST PERFEKT



...auch politische Parteien nicht. Aber es kommt darauf an, gegebene Möglichkeiten für eine Politik der Vernunft zu nützen. Das hat die Freiheitliche Partei getan und ihre Stimme hat im Parlament Gewicht bekommen. Ein Gewicht, das verstärkt wirksam sein sollte. Deshalb lohnt es sich, am 10. Oktober FPÖ zu wählen!

POLITIK DER VERNUNFT **FPÖ**

den folgen. Wenn aber die Opposition nicht energisch zugreift und bald einen harten Kanzlerkandidaten aufstellt, dabei ihr Programm den Verhältnissen anpaßt und für eine echte Volkspartei ausweitet, wird auch sie die Dinge nicht mehr in den Griff bekommen. Für eine große Koalition, welche die Nachkriegsverhältnisse und den Nachkriegsgewinnern die fetten Pfründen aufrechterhalten soll, dürfte es zu spät sein. Daher gilt es für die CDU/CSU, die absolute Mehrheit im Bundestag zu erreichen. Wenn sie das nicht schafft, werden bald andere Kräfte die politische Landschaft in der Bundesrepublik bestimmen.

Und Deutschland — da kann man nur sagen: Lieb' Vaterland magst ruhig sein! Wir heutigen Patrioten sind nach zwei Weltkriegen mit all ihren Folgen erschöpft und müde. Wir können heute nur — wie einst jener Franzose — mahnen: Nicht davon reden, immer daran denken! Immer in der Geschichte der Menschheit folgt nach dem Zusammenbruch und Untergang eines gewaltigen Staatsgebildes, wie es das Großdeutsche Reich gewesen ist, die Zeit eines Epigonentums, das zwar Geschichte machen will, aber in Wirklichkeit von den Resten der früheren Substanz lebt und selten von der Geschichte überhaupt verzeichnet wird.

So werden heute Abkommen geschlossen und unterzeichnet, welche die von den Siegern getätigten Unrechtsrealitäten bestätigen und anerkennen, wie z. B. die Aufteilung Deutschlands in mehrere Staatsgebilde, die Vertreibung und ihre Fortsetzung durch legale Umsiedlung usw. Eine deutsche Außenpolitik, die nach dem Lob und der Gunst der Siegerstaaten ausgerichtet ist, kann nicht als deutsche Außenpolitik bezeichnet werden, sondern als Kapitulationspolitik mit Ausverkaufstendenz. Hand in Hand damit geht das Hochzüchten eines ständigen Schuldgefühls, und zwar auch in Generationen, die mit den Handlungen ihrer Vorväter nichts zu tun haben und — weil geschichtslos aufgewachsen — auch keine Kenntnis über frühere Entwicklungen besitzen. Der Gedanke an Erbsünde und Sippenhaftung überkommt einen, wenn man die Folgerungen sieht, daß nämlich damit Forderungen und Zahlungen an ausländische Staaten begründet werden, und zwar bis zur Erschöpfung der eigenen Finanzen. Irgendwann wird auch hier die Grenze erreicht sein. Nirgends wachsen die Bäume in den Himmel, auch in Deutschland nicht, sobald ihre Wurzeln das Grundwasser erreicht haben, wie dies bald der Fall zu sein scheint. Dann werden eines Tages die künstlichen Mauern und Grenzen von Deutschen niedergerissen werden und sich Deutsche brüderlich die Hand reichen, wenn andere Welten und Systeme zerfallen. Deshalb sollen wir alle die feste Überzeugung in uns aufrechterhalten und — wenn es sein muß — über Generationen: Noch ist Deutschland nicht verloren!

Humanismus gefragt, aber unerwünscht

Der stellv. Minister für das Schulwesen, Ingenieur Podrousek, gab bekannt, daß die Überprüfung von 13.000 Lehrern, Assistenten und Mitarbeitern an den tschechischen Hochschulen beendet ist; es müsse jetzt „eine systematische politische Erziehung" beginnen; hierfür seien bereits Weisungen ausgearbeitet worden. Aus weiteren Mitteilungen Podrouseks geht hervor, daß 12.900 Bewerber ein Universitätsstudium angestrebt hätten, jedoch nur 3975 zum Studium zugelassen worden seien.

Der Minister für Schulwesen der Slowakischen Republik, Prof. Gregus, teilte mit, daß im neuen Studienjahr 1971/72 an der Philosophischen Fakultät der Preßburger Comenius-Universität von 1439 Studienbewerbern nur 460 aufgeommen werden können, an der Juristischen Fakultät von 900 nur 290, an der Medizinischen Fakultät von 1150 nur 379. Gregus begründete diese Studienbeschränkungen damit, daß die sozialistische Gesellschaft Techniker benötige und daß sich diesem Erfordernis jedes Mitglied der Gesellschaft unterordnen müsse.

Kunststoffböden und Jalousien:
Ing. Th. Nedelko
Rollfix
Jalousetten
Bodenbeläge
Vorhänge
Kunstböden
Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 11, Telephon 83 0 87

Der Direktor der Abteilung Mittel- und Lehrlingsschulwesen, Josef Ernest, nahm zur „Änderung der Aufnahmeordnung" an den Mittelschulen Stellung, die auf einen weiteren Schritt zur Bevorzugung von Studienbewerbern aus „Arbeiterkreisen" hindeutet. Ernest rügte die noch immer „mangelhafte Auswahl der Bewerber unter politischen Gesichtspunkten", eine große Zahl von Pädagogen vertrete noch immer die Ansicht, daß ein erfolgreicher Schulabschluß schon erlaube, die Fähigkeiten eines Bewerbers zu beurteilen. Diese Auffassung sei falsch, denn „das Niveau der Kenntnisse" werde von einer Reihe „objektiver Einflüsse" bewirkt. Das Kriterium für die Zulassung zur Mittelschule sei „nicht das Zeugnis, sondern der bewußte Klassenstandpunkt".

Nur 30 Prozent der Lehrer in den böhmischen Ländern und nur knapp 16 Prozent der Lehrer in der Slowakei erhielten den neuen Parteiausweis der KPTsch. Von März 1969 bis März 1971 wurden aus politischen Gründen annähernd 4 Prozent der führenden Mitarbeiter des Schulwesens in „weniger verantwortliche Funktionen" zurückversetzt; wegen mangelnder Disziplin oder aus anderen Gründen wurden 2 Prozent der führenden Kräfte entlassen; demgegenüber wurden 2492 Mitarbeiter im Schulwesen „wegen ihrer aufrechten Haltung" in den kritischen Monaten des Jahres 1968 befördert. In der Erzieher-Gewerkschaft wurde noch rigoroser gesäubert; im tschechischen Gewerkschaftsverband wurde jeder zweite Funktionär abberufen.

Teppichwäsche in der Iser

Das Reichenberger Museum besitzt an die 150 wertvolle historische Teppiche und Gobelins. Deren Reinhaltung stellt ein Problem dar. Mit destilliertem Wasser käme sie zu teuer. So verfiel man auf die Idee, die Teppiche mit Iser-Wasser zu waschen. Bei einer Urlaubshütte in Klein-Iser wurden die Teppiche mit einem Waschmittel bestrichen und darauf mit Flußwasser begossen, bis die jahrhundertealte Schmutzschicht wich. Die Wasserzusammensetzung der Iser erwies sich für diesen Zweck als ideal.

Schule in der Natur

Eine moderne Schule in der Natur baut der Nationalausschuß von Görkau in Stolzenhain. Die Schule wird 60 Kinder fassen.

65 Jahre Gaststätten auf dem Keilberg

Im Jahre 1906 ist auf dem Keilberg der ganzjährige Betrieb eröffnet worden. 1817 hatte man eine Aussichtspyramide errichtet, 1884 erbaute der Touristenverein von Joachimsthal einen Aussichtsturm. Das Gasthaus wurde 1908 erweitert durch eine Halle mit Kassettendecke und den Städtewappen. Dieser Anbau bildet jetzt den Hauptsaal des Keilberg-Hotels. Das Hotel hat 130 Betten und drei Säle.

Radiumbad Joachimsthal

Vor 65 Jahren, im Jahre 1906, wurde das erste radioaktive Bad der Welt in Joachimsthal gegründet. In den alten Silberbergwerken der Grafen Schlick war zu Beginn des Jahrhunderts Radium entdeckt worden. Bis 1912 war St. Joachimsthal fast alleiniger Erzeuger von Radium, die jährliche Höchstgewinnung betrug 5 Gramm.

Erntefreude

Riesenfreude herrscht bei der Führung der CSSR, daß heuer die Getreideernte die Erwartungen überschritten hat. Es wurden statt 1,6 Millionen Tonnen mehr als 1,7 Millionen Tonnen geerntet und abgeliefert.

Die Kandidaten und ihre Programme

Die Kandidatenlisten für die Nationalratswahl am 10. Oktober sind jetzt vollständig bekannt. In den Reihen der ÖVP wurde im Wahlkreis Salzburg der Sonderschuloberlehrer Hannes Schmidt, 47, aufgestellt, der in Freudenthal im Banat geboren ist. Er steht an fünfter Stelle der Wahlliste, seine Partei kann aber bestenfalls mit vier Grundmandaten rechnen. An vierter Stelle reihte die ÖVP in Salzburg eine 31jährige Bäuerin.

In Oberösterreich ist an einer der ersten Stellen der bisherige Abgeordnete Dr. Josef Gruber von der Volkspartei aufgestellt worden. Er ist gebürtiger Oberösterreicher, wurde aber von seiner Partei schon seit 1966 zur Wahrnehmung der Interessen der Vertriebenen neben dem Abg. Machunze bestellt, mit dem gemeinsam er einige Aktionen auf Wunsch der Volksdeutschen Landsmannschaften unternommen hat.

An zweiter Stelle der SPÖ-Liste in Oberösterreich steht der Donauschwabe Dr. Stefan Tull, der bisher schon dem Nationalrat angehört hat.

Bei den Freiheitlichen ist Dr. Brösigke wieder als Spitzenkandidat aufgestellt. Sonst ist nirgendwo ein Kandidat zu sehen, den die Vertriebenen als ihren Vertrauensmann bezeichnen könnten.

Vergeblich forscht man auch in den Programmen, die von den wahlwerbenden Parteien veröffentlicht worden sind, nach einer Erwähnung der Vertriebenen-Probleme. Die ÖVP hat es auf 107 Programmpunkte gebracht, ohne in ihnen Platz für die Fragen zu finden, die für die Vertriebenen von Interesse sind. Aber nicht bloß für diese! Angesichts der Budgetnot Österreichs wären die Millionen DM, die bei einer Erweiterung des Kreuznacher Abkommens aus Deutschland für die Vertriebenen zu erwarten sind, auch für jeden Österreicher interessant, auch wenn er nicht Vertriebener ist und nicht direkt an den Entschädigungen beteiligt ist.

Der Finanzminister läßt durchblicken, daß im kommenden Jahr die Konjunktur sich abschwächen würde und daß er dann zu seinem Budget von 121 Milliarden Schilling zur Hebung der Wirtschaft noch Mittel flüssig machen müsse. Auf den Gedanken, endlich die Verhandlungen mit der Bundesrepublik in Gang zu bringen und wieder einige hundert Millionen Schilling für unsere Wirtschaft ohne Belastung der eigenen Steuerzahler hereinzubringen, ist aber weder der Finanzminister noch sonst ein Regierungsmitglied gekommen, auch kein Sprecher der Opposition.

In den letzten Tagen hat die Volkspartei drei Persönlichkeiten, die nicht den Parteikreisen entstammen, als Kandidaten aufgestellt: Universitätsprofessor Dr. Ermacora, Rechtsanwalt Dr. Strachwitz und den ehemaligen FPÖ-Bürgermeister von Gleisdorf in der Steiermark, Fischer. Sie vertreten liberale und nationale Gesichtspunkte. Prof. Dr. Strachwitz gehörte als Vertreter nationaler Kreise seinerzeit der „Jungen Aktion" der ÖVP an und Bürgermeister Fischer erklärt sich mit dem derzeitigen Kurs der Zusammenarbeit der FPÖ mit den Sozialisten nicht einverstanden. Keiner der drei Kandidaten soll der Partei beitreten, aber in der ÖVP-Fraktion mitarbeiten. Es ist bedauerlich, daß man einen solchen Weg nicht auch für eine Persönlichkeit aus den Reihen der Heimatvertriebenen eröffnet hat, die schließlich einen beachtlichen Wählerstamm vertreten. Vielleicht wird sich Prof. Ermacora für die Vertretung der besonderen Anliegen der Vertriebenen gewinnen lassen.

Dr. Ermacora ist als Rechtswissenschaftler wiederholt auch in Flüchtlingsfragen aktiv geworden,

Klarstellung

In der Folge 14 vom 16. Juli hatten wir auf Ostberliner Berichte hingewiesen, laut denen der Präsident des oö. Gemeindebundes, Abg. Hödlmoser, und der dritte Präsident des oö. Landtages, Rödhammer, sich für die völkerrechtliche Anerkennung der DDR durch alle Staaten ausgesprochen haben sollen. Nach seinem Urlaub stellt Präsident Rödhammer der „Sudetenpost" gegenüber fest, daß er in den Kontakten mit Politikern der Ost-CDU eine diesbezügliche Haltung nicht eingenommen und keinerlei konkrete Äußerung zu dem Problem abgegeben habe. Er habe die Meinung vertreten, daß alles unterlassen werden sollte, was die deutsche Wiedervereinigung verhindert. Das Interesse beider Abgeordneter bestand vor allem in der Frage, inwieweit die Ost-CDU eigenständig wirken kann, und in der Wahrnehmung der inzwischen auch in der DDR zu verzeichnenden Aufbauleistungen, der sie auf manchen Gebieten ihre Anerkennung nicht versagen konnten. Interessant war für sie vor allem die Tatsache, daß die Ost-CDU über einen eigenständigen Parteiapparat verfügt, in allen Bezirken hauptamtliche Parteisekretäre hat, ein zentrales Parteischulungsheim mit durchlaufendem Jahresbetrieb unterhält und mehrere gutgehende Zeitungs- und Buchverlage besitzt (insgesamt bringt die Ost-CDU 6 Zeitungen heraus). Der Besuch war zurückzuführen auf eine Kontaktnahme, die sich anläßlich eines Besuches von Vertretern der Ostdeutschen Volkskammer in Oberösterreich und Linz (im Zusammenhang mit dem Besuch der Tagung der Interparlamentarischen Union in Wien), unter denen sich auch der Generalsekretär der Ost-CDU befunden hat, ergeben hatte.

Flüchtlingsproblem schwindet nicht aus der Welt

In Bad Kreuzen tagte die Forschungsgesellschaft für Flüchtlingsfragen

In Bad Kreuzen in Oberösterreich hielt die Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem in der Zeit vom 19. bis 23. September ihre Jahrestagung ab. An ihr nahmen etwa 150 Vertreter aus 12 Ländern teil, unter ihnen eine große Zahl von Universitätsprofessoren. Die Tagung erörterte in vielen Arbeitskreisen aktuelle Flüchtlingsfragen. Zum ersten Mal wurde auch über das Gastarbeiterproblem gesprochen. Die Arbeit der Kreise schlug sich in mehreren Resolutionen nieder. Auf dem Programm stand auch ein Empfang beim Landeshauptmann von Oberösterreich, bei dem heimatvertriebene Gruppen ein folkloristisches Programm zeigten. Nahe Linz wurde die Großsiedlung Haid besucht. Dort befand sich nach dem Kriege das größte Lager für Flüchtlinge und Vertriebene mit zeitweise über 6000 Insassen. An seine Stelle ist heute eine große Siedlung getreten, die zum größeren Teil mit Mitteln verschiedener Hilfsorganisationen, der UNO-Kommission für Flüchtlinge, der Bundesrepublik Deutschland und des österreichischen Staates errichtet wurde. Nach Schluß der Tagung empfing Bundesminister Rösch im Wiener Innenministerium die Vertreter der Teilnehmer.

Die Forschungsgesellschaft (nach ihrem englischen Namen abgekürzt AWR genannt) konnte im Laufe ihres zwanzigjährigen Bestandes in einer Reihe bedeutsamer Fragen Einfluß auf das Schicksal der Flüchtlinge nehmen. Der wissenschaftliche Generalsekretär der Gesellschaft, Hon.-Prof. Dr. Veiter, erwähnte auf einer Pressekonferenz in Linz unter anderem, daß auf Vorschlag der AWR die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 von der UNO einer authentischen Interpretation unterworfen wurde, die manche Erleichterungen brachte. Viele Staaten haben sich entschlossen, die Forschungsarbeit der AWR anzuerkennen, leider nicht Österreich. Immerhin konnten aber Prof. Dr. Veiter und Prof. Dr. Ermacora auf die Gestaltung des neuen österreichischen Asylrechtes einwirken. Asylwerber können seither ihr Asylansuchen, wenn es von der Verwaltungsbehörde abgelehnt wird, bis zum Höchstgericht geltend machen. In Deutschland wurden auf Anregung der AWR die Zonenflüchtlinge in den Lastenausgleich einbezogen. In der Kommission für Flüchtlingsfragen im Europarat wirkt die AWR mit. Die italienische Sektion vermochte auf die italienische Flüchtlingsgesetzgebung Einfluß zu nehmen.

In der Pressekonferenz ergab sich eine interessante Diskussion um die Integration der Flüchtlinge und der Gastarbeiter. Dabei mußte festgestellt werden, daß bei der Einbürgerung Fremdsprachiger Österreich viel großzügiger ist als die Bundesrepublik, während in der BRD bislang nur etwa 6000 Einbürgerungen erfolgten. Daß es auch in Österreich bisher noch nicht gelungen ist, den Flüchtlingen einschließlich der deutschen Heimatvertriebenen die politische Mitbestimmung zu erwirken, darüber war man sich einig. Das liegt aber nicht an gesetzlichen Barrieren, sondern an unserem Parteiensystem und der Ghetto-Gesinnung der einheimischen Bevölkerung — erlaubt sich die „Sudetenpost" dazu zu bemerken.

Die jährlich wiederkehrenden Tagungen der AWR beweisen, daß es trotz der Genfer Flüchtlingskonvention, die nun schon 20 Jahre alt ist, und trotz der Menschenrechtskonvention noch nicht gelungen ist, das Flüchtlingsproblem aus der Welt zu schaffen. Immer wieder geraten Hunderttausende und Millionen von Menschen in den Sog politischer Ereignisse, die sie aus ihrem Vaterland ausschwemmen, siehe Palästina, siehe als „letzte Neuheit" Ostpakistan. Man ist versucht, zu sagen: Die größte Anhäufung von Lügen sind Konventionen.

Neue Bücher

Trilogie von Alexander Hoyer

„DIE WAHRHEIT LÜGT" heißt die neue Romantrilogie des Egerländer Lyrikers und Prosaisten Alexander Hoyer.

Das Werk ist im Baustein-Verlag, Stetten/R., in einem Ganzleinenband erschienen und umfaßt bei einem rationellen Satzspiegel immer noch 500 Seiten. Es besticht schon rein äußerlich durch seine ungewöhnlich geschmackvolle Ausführung. Und der Verlag tat gut daran! Denn, wenn es auch für jeden Deutschen ein wahres Labsal in unserer volksvergessenen Zeit ist, so wird dieses Buch besonders für uns Heimatvertriebene und unsere Nachkommen eine wertbeständiges Dokumentarwerk bleiben.

Obwohl sich der Verfasser vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges an bis nach 1945 streng an den chronologischen Ablauf der geschichtlichen Ereignisse hielt, erhebt er nur in den volks- und staatsrechtlichen Belangen Anspruch auf Authentik. Sonst aber will er einen literarischen Leckerbissen servieren, in dem die Dichtung voll auf ihre Rechnung kommt, ja sogar ein bißchen Kriminal- und ein bißchen Liebesroman, worin besonders unser sudetendeutsches Schicksal vortrefflich dargestellt ist, läßt jedem Geschmack die Erwartung erfüllen.

Die Thematik kommt uns allen aus dem Herzen. Das wäre bei dem Verfasser überflüssig zu sagen. Wie ein roter Faden zieht sich die Enttäuschung des Romanhelden durch das gesamte Werk, die Enttäuschung, daß unserem geknebelten Sudetendeutschtum nie Gerechtigkeit widerfahren durfte, und selbst nach 1945 die an uns verübten Untaten noch fortgesetzt wurden.

Das im Titel liegende Paradoxon ist für den ersten Augenblick schockierend. Doch es findet sehr bald seine Erklärung. Es ist die Abwandlung des tschechischen Wahlspruches: „Pravda vitezi", zu deutsch: „Die Wahrheit siegt". Jener Wahlspruch, den die Tschechen im Jahre 1918 in das Wappen der neugegründeten Republik aufgenommen hatten, und von dem niemand besser als wir selbst wissen, daß diese Wahrheit gelogen hat.

Wer den Dichter Alexander Hoyer jemals persönlich erlebt hat, der hört aus diesem Roman förmlich dessen von Volkstrauer erschütterte Stimme heraus, und jeder gedruckte Satz steht vor ihm wie ein Denkmal unserer lieben Heimat.

Wer einmal dieses Buch zu lesen begonnen hat, liest es in einem Zug zu Ende, denn es wirkt wie Balsam auf ein wundes Herz.

Es bleibt nur zu wünschen, daß das Buch eine weitestmögliche Verbreitung findet, denn es ist geeignet, Vorurteile und Verleumdungen zu zerstören und manche Lüge richtigzustellen.

Der Preis von DM 26.50, in Österreich S 185.–, ist in Anbetracht des großen Umfanges und der geradezu luxuriösen Ausstattung sehr niedrig. Das Buch ist als Gastgeschenk sicher für jedermann besonders willkommen.

Prof. Dr. Alfred Zerlik

Wir verweisen auf die beiliegende Werbeschrift des Baustein-Verlages und empfehlen unseren Beziehern und Landsleuten, von der anhängenden Bestellkarte Gebrauch zu machen.

Die Kalender für 1972 sind da

Wieder liegen für das Jahr 1972 die beiden sudetendeutschen Kalender vor: Der sudetendeutsche Kalender, Hrgg. von E. J. Knobloch, 128 Seiten, mit mehrfarb. Kunstdruckbeilage, reich illustriert, DM 3,50 (Aufstieg-Verlag München 23). Nahezu ein Vierteljahrhundert erscheint dieser beliebte volkstümliche Haus- und Familienkalender. Auch dieser neue Jahrgang trifft wieder den rechten Kalenderton mit speziell sudetendeutscher Note. Teils ernst, teils heiter, stehen Erzählungen und Erinnerungen heimatlicher Dichter, Anekdoten, Sagen und Gedichte neben interessanten heimatkundlichen Beiträgen, einer Jahres-Chronik der Volksgruppe und sudetendeutschen Gedenktagen. Zahlreiche Stadt- und Landschaftsbilder aus allen Teilen der Heimat beleben den Text. Ein heimatlicher Hausschatz für jede sudetendeutsche Familie!

Sudetendeutsche Buchhandlung

Heinr. Rimanek (früher Mähr.-Ostrau)
1070 Wien, Kaiserstraße 6, Tel. 02 22/93 38 764
Landsmann!
Erwarte Ihren Besuch.
Schöne Heimatbücher, Gratisprospekte vorhanden.

Der sudetendeutsche Bildkalender 1972 mit mehrfarbigem Titelblatt und 24 Bildpostkarten. DM 3,50 (Aufstieg-Verlag München 23). Der seit mehr als zwei Jahrzehnten erscheinende Bildwandkalender kommt in diesem Jahr in neuer Gestalt: größer im Format und in doppeltem Umfang bei gleichem Preis! Die Bildpostkarten (herausstrennbar) bringen ausgesucht schöne Motive aus allen sudetendeutschen Landschaften. Die Kalenderblätter enthalten außerdem die Namenstage, Notizraum und Kalendersprüche sudetendeutscher Dichter. Der beliebte Jahresbegleiter für das sudetendeutsche Heim!

Kulturnachrichten

Dr. Johann Kux, Altmeister der nordmährischen Heimatforschung

Ganz Nordmähren trauerte, als am 12. August 1940 der Altmeister der nordmährischen Heimatforschung, Dr. Johann Kux, in Olmütz im 80. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen wurde. Ein reiches Forscher- und Gelehrtenleben hatte damit seinen Abschluß gefunden, eine fleißige Feder, aus Heimatliebe geführt und geleitet, war der Hand entglitten.

Hans Kux wurde am 20. Jänner 1861 auf dem väterlichen Erbhof zu Meedl geboren. Unter dem hochverdienten Schulmeister Zuffer besuchte er die Meedler Dorfschule, absolvierte 1873/76 das Unter-Realgymnasium in Mährisch Neustadt, dann das Obergymnasium in Olmütz, wo er 1881 die Reifeprüfung mit Vorzug ablegte. Beide Studienstädte, die damals noch viel von ihrem spätmittelalterlichen Gepräge hatten, machten auf das empfängliche Gemüt des Studenten nachhaltigsten Eindruck und regten seine Vorliebe für Heimatgeschichte mächtig an. Nach Beendigung der Mittelschulstudien widmete er sich an der Wiener Universität dem Medizinstudium. Die berühmten Mediziner Albert, Billroth, Braun und

UHRMACHERMEISTER
GOTTFRIED ANRATHER
Schmuck, Uhren
Reparaturwerkstätte, prompte Bedienung, mäßige Preise
KLAGENFURT, PAULITSCHGASSE 9

Nothnagel waren seine Lehrer. Neben seinem Fachstudium hörte er auch naturwissenschaftliche, germanistische und musikgeschichtliche Vorlesungen. 1887 erwarb er an der Wiener Hochschule den Doktorgrad und kam dann als erster Assistent zu Hofrat Braun an das Allgemeine Krankenhaus, um sich im frauenärztlichen Spezialfach auszubilden. Eine Infektion mit Leichengift zwang ihn für längere Zeit zur Einstellung seiner klinischen Tätigkeit.

Nach seiner Genesung erhielt er den Antrag, einen Berufskollegen in Littau zu vertreten. Er trat am 1. Mai 1888 an und wurde Stadtarzt in Littau, welche Stelle er bis 1902 bekleidete. Hier, in der beschaulichen Ruhe der Kleinstadt, nahm er das Studium der Heimatgeschichte wieder auf, wozu ihm das äußerst reichhaltige Archiv der Liechtensteinischen Herrschaft in Mährisch Aussee wertvolle Unterlagen lieferte. 1890 erschien seine erste größere Arbeit „Die Heimatchronik des Kirchsprengels Meedl", mit dem er seinem Heimatorte die erste vorbildliche Gemeindechronik schuf. 1899 erscheint als preisgekröntes Werk des Deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens die „Geschichte der Stadt Littau".

Im Jahre 1902 erhielt Dr. Kux über Empfehlung des Vorsitzenden des Deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens, Hofrat Dr. Schober, die Berufung als Stadtarchivar nach Olmütz. Hier entstand sein Werk „Das Rathaus". Die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse hemmten und erschwerten die wissenschaftliche Betätigung.

Neben seiner ärztlichen Berufstätigkeit und seinen geschichtswissenschaftlichen Studien fand der unermüdliche Mann immer noch Zeit zu zahlreichen volksbildenden Vorträgen auf heimatgeschichtlichem, kunstgeschichtlichem oder archivarischem Gebiet. Seine volkstümlichen Vorträge waren bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit voll von goldenem Humor. Sein Leben lang hat er die Meedler Abstammung in dem eigenartigen Tonfall der Meedler Mundart bewahrt. Und ein echter Meedler, stolz auf seine bäuerliche Abstammung und auf seine Verbundenheit mit der alten Heimat, ist er sein Lebtag geblieben.

Mein Bruder als Lateinübersetzer und ich als Kavalleriekadett waren seine Urlaubshelfer. Meine Arbeit bestand im Skizzenzeichnen von alten Kirchen, Kapellen, Kirchenglocken-Turmgerüsten, Altdenkmälern und Gedenksteinen.

Anläßlich der 700-Jahrhundert-Feier der Stadt Mährisch Neustadt im August 1923 erschien von ihm wieder ein größeres Werk, „Die Geschichte der königlichen Stadt Mährisch Neustadt". Am 20. Jänner 1931, seinem 70. Geburtstag, hat Dr. Kux als Frucht seines vieljährigen Studiums die Geschichte der königlichen Hauptstadt Olmütz bis zum Umsturz 1918 abgeschlossen. Sein letztes Werk war die Geschichte der Olmützer Sprachinsel. Die stattlichen Bände, die Krönung eines reichen Forscherlebens, enthalten wohl lückenlos alles, was an geschichtlichem Wissen zusammengetragen werden konnte. Von jedem Haus kannte er die Geschichte. Es war eine Lust, ihn auf einer solchen Wanderung durch die Stadt begleiten zu dürfen. Mein Bruder Josef war sein ständiger Begleiter. Auch als Familienforscher war Altmeister Kux erfolgreich tätig. Er hat für viele seiner Heimatgenossen in Meedl und anderenorts Stammbäume aufgestellt, die Jahrhunderte zurückreichen. Er hat uns gelehrt, mit offenen, verständlichen Augen alle Schönheiten unserer Heimat zu sehen und mit Herz und Kopf zu würdigen. Er hat vor allem auch den wissenschaftlichen Beweis dafür erbracht, daß unsere Heimat stets deutsch war, daß in Nordmähren auf allen Gebieten eine hochentwickelte deutsche Kultur herrschte. Eugen Ott

Denkmal für Ginzkey

In Seewalchen am Attersee, wo er seine letzten Lebensjahre verbracht hatte, wurde ein Denkmal für den Dichter Franz Karl Ginzkey errichtet, der am 8. September 1871 in Pola geboren war. Seine Ahnen lebten in Dörfel bei Reichenberg.

Der Schauspieler Maxi Böhm, der seine Laufbahn am Stadttheater in Reichenberg begonnen hat, übernahm mit Saisonbeginn die Nachfolge des verstorbenen Karl Farkas im Wiener Kabarett „Simpl".

Über 4000 kamen

Bundestreffen der Gablonzer und Isergebirgler

Über 4000 ehemalige Gablonzer und Isergebirgler, die zum Teil aus Österreich, aus England, ja selbst aus Kanada und Argentinien gekommen waren, begingen zum 3. Male in Warmensteinach im Fichtelgebirge ihr traditionelles großes Bundestreffen. Das Bundestreffen war verbunden mit dem Kreis- und Bezirkstreffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft sowie mit der Jubiläumsfeier „25 Jahre Gablonzer Industrie im Fichtelgebirge". Einer der Höhepunkte war die Einweihung einer in der Ortsmitte errichteten Gedenkstätte für den Dichter Gustav Leutelt, die etwa 13.000 DM gekostet hatte.

Das Denkmal besteht aus einem großen Granitfindling mit einer von Prof. Luis Czerny, Wiesbaden, geschaffenen Büste des Dichters. Bei der offiziellen Begrüßungsfeier in der Sport- und Festhalle sagte Landrat Dr. Kohut in seiner Festansprache u. a., die Heimatvertriebenen wollten in der neuen Heimat für ihre Nachkommen geistige und wirtschaftliche Grundlagen zur Bewältigung der künftigen Aufgaben schaffen. Wer den Sinn eines Heimattreffens so deute, werde an ihm keinen Anstoß nehmen können.

Im weiteren Verlauf der Begrüßungsfeier dankte der letzte deutsche Bürgermeister von Gablonz, Oswald Wondrak, dem Landrat für die Förderung und das Verständnis, die er den Sudetendeutschen immer habe angedeihen lassen, und übergab Warmensteinachs Bürgermeister Erhard Thomas als Zeichen der Verbundenheit aller Gablonzer mit ihrer neuen Heimat und ihren Menschen die alte Traditionsfahne des Kreises Gablonz, „damit der gute Geist, der uns bisher zusammengehalten hat, auch künftig bewahrt und an die Jugend weitergegeben wird."

Friedberger Treffen in Schlägl

Die Pfarrangehörigen von Friedberg a. d. Moldau im südlichen Böhmerwald hielten am 5. September ihr 21. Heimattreffen im Markt Aigen-Schlägl im oberösterreichischen Mühlviertel ab, um die Verbindung mit den in Österreich lebenden Friedbergern zu bekunden.

Der Initiator dieses Treffens, Hans Hölzl, gab einen kurzen Rückblick auf die 25 Jahre nach der Vertreibung. In einer Schweigeminute gedachten die Anwesenden der seit dem letzten Treffen in Ellwangen/Jagst verstorbenen 72 Pfarrangehörigen.

Der Sonntag begann mit einem feierlichen Gottesdienst in der Stiftskirche in Schlägl, welchen der einstige Kaplan von Friedberg und jetzige Abt Dipl.-Ing. Florian Pröll O. Praem. unter Assistenz des Friedbergers P. Alois Zaby und von Klerikern des Stiftes hielt. In seiner Ansprache erwähnte der Abt, es sei ihm und seinen einstigen Mitbrüdern beim Abschied von Friedberg die letzte Predigt noch in Erinnerung, die besagte, was den Seelsorgern damals besonders am Herzen lag: der Glaube. Wir halten dadurch weiter unsere geistige Gemeinschaft unabhängig von der Zeitentwicklung. Die Zusammengehörigkeit, wie vor 25 Jahren, ist wohl das wichtigste Erlebnis der geistigen Gemeinschaft. Ihr seid Friedberger, sagte der Abt weiter, solange ihr im Gebet und Glauben vereinigt bleibt. Ich vertraue auf euch, daß der Glaube noch derselbe ist, der euch verbunden hat mit der Waldheimat. Das wesentlichste und kostbarste Gepäck konnte man nicht messen und kürzen, das war der Glaube, und dadurch habt ihr das schwere Schicksal getragen.

Anschließend fand die Besichtigung der Gemäldegalerie und der Bibliothek des Stiftes unter Führung des Abtes und der Gräbergang auf dem Priesterfriedhof in Maria-Anger zu den Gräbern der einstigen Seelsorger statt. Der Nachmittag war dem gemütlichen Beisammensein und Ausflügen auf den Moldaublick und Bärnstein gewidmet.

Totenandacht in Wien

Seit der Vertreibung haben wir bisher alljährlich in einer Totenandacht unserer Verstorbenen in der Heimat, in der Fremde und hier im Lande wie auch der Gefallenen der beiden letzten Kriege gedacht.

Viele Heimatvertriebene, die früher an den Andachten teilgenommen haben, sind in der Zwischenzeit verstorben, und die Jugend hat begreiflicherweise nicht mehr den gleichen Kontakt zur alten Heimat. Es ist deshalb nur ganz natürlich, daß die Zahl der Teilnehmer ständig im Abnehmen begriffen ist. Die Kirche ist daher — vor allem zu Beginn, also beim Einzug des Bischofs — nicht mehr so gut besucht wie in den früheren Jahren, und im Vorjahr hat schon so manche Landsmannschaft keinen Kranz mehr für ihre Verstorbenen niedergelegt. Dennoch werden wir auch in diesem Jahr am 1. November um 15 Uhr in der Augustinerkirche unserer Toten gedenken. Die Totenandacht wird auch heuer wieder von Erzbischof-Koadjutor Dr. Franz Jachym gehalten. Als Prediger konnte diesmal der neue Hochmeister des deutschen Ordens, P. Ildefons Pauler OT, gewonnen werden. P. Ildefons war viele Jahre an der Deutschordenskirche in Troppau tätig und hat nach der Vertreibung fast immer bei den Zusammenkünften der Troppauer in Bamberg gepredigt. Wie in den Vorjahren wollen wir auch heuer wieder vor dem Altar Kränze für die Verstorbenen niederlegen.

Wien

Bund der Nordböhmen

Unserer heutigen Mitteilung setzen wir, so wie in der letzten Folge der „Sudetenpost", die besten Grüße an unseren erkrankten Ehrenobmann Mjr. a. D., Emil Michel, voran, die wir mit aufrichtigen Genesungswünschen verbinden. Wie schon mehrmals mitgeteilt, müssen wir unsere Mitgliederversammlung im September wegen des Heimattages auf den 4. Samstag, d. i. der 25. September, verlegen. In den anderen Monaten finden die Zusammenkünfte jeweils wieder am 3. Samstag mit dem Beginne um 17 Uhr statt. Es bereitet den ehrenamtlichen Mitarbeitern, die viel Zeit und Mühe für die Landsmannschaft seit Jahr und Tag aufbringen, Genugtuung, wenn die Versammlungen zahlreich beschickt werden, auch dann, wenn keine besonderen Neuigkeiten vorliegen. Unsere Heimabende sollen auch ein gesellschaftliches Treffen sein.

Humanitärer Verein

Beim ersten Vereinsabend nach den Ferien am 5. September gedachte Obmann Escher der verstorbenen Ehrenmitglieder und Mitglieder und ihrer großen Verdienste um den Verein; von ihnen bildete Hofrat Körner das Schlußlicht. Dann berichtete der Obmann über die Vorarbeiten für den Sudetendeutschen Heimattag und legte unseren Landsleuten den Bezug der „Sudetenpost" eindringlich ans Herz. Er beglückwünschte die Geburtstagskinder des Monats September recht herzlich, darunter die Leitungsmitglieder Franz Aichinger und Paul Brückner, Ehrenmitglied Marie Nemetz (75.), das gewesene Leitungsmitglied Franz Steiner (75.), die Mitglieder Anna Paulicek (70.), Hedwig Jilka (80.) und Marie Otte (75.). Das Ehepaar Fauland erfreute im Verlauf des Abends die begeisterten Zuhörer mit bekannten und weniger bekannten Wiener Liedern, wofür sie sehr viel Beifall ernten konnten. Stürmischen Beifall heimste Obmann Escher für seine Mundartvorträge ein. Kapellmeister Gruber am Klavier erfreute unsere Landsleute mit stimmungsvoller Unterhaltungsmusik, wobei er zu Ehren des Geburtstagskindes Paul Brückner auch den „15er Schützenmarsch", „Für Österreichs Ehr" von Josef Latzlesberger zu Gehör brachte.

Lm. Paul Brückner ersucht um diese Mitteilung: „Da sich die Herstellungskosten inzwischen verdoppelt haben, ist die Herausgabe meines neuen Buches „Allerhand aus dem Sudetenland" zum alten Preis (Leinenband S 65.—, kartoniert S 55.—, zusätzlich Versandspesen) erst dann möglich, wenn der aus beiläufig 75 Bänden bestehende Rest meines letzten Bandes „Altvaterheimat" abgesetzt sein wird. Ich bin sicher in der Annahme, daß niemand mehr über unsere verlorene Heimat schreiben wird, wie ich es in meinem Buch festgehalten habe. Wer also dieses so überaus wertvolle Heimatbuch noch nicht besitzt, sollte es so bald wie möglich aus dem oben angeführten Grund beim Heimatschriftsteller Paul Brückner, Nußdorfer Straße 60, 1090 Wien, Ruf 34 95 934, bestellen."

Kärnten

Klagenfurt

Eine überaus zahlreiche Trauergemeinde begleitete am 1. September unter Vorantritt der Eisenbahnerkapelle den durch einen Herzinfarkt jäh aus dem Leben und Schaffen gerissenen 62-jährigen Musikinstrumentenerzeuger Anton Häupl auf dem letzten Wege. Trauermärsche eines Bläserquintetts und das Lied vom Guten Kameraden umrahmten die Trauerfeierlichkeiten. Die Einsegnung nahm Monsignore Hudowernig vor, der als persönlicher Freund des Verstorbenen Häupls leidgetränkten Lebensweg schilderte. Als 11. Kind einer Instrumentenmacherfamilie geboren, hatte Anton alle Fährnisse des ununterbrochenen Fronteinsatzes glücklich überstanden,

40 Jahre
Klavierhaus Kreuzer
JOKA-VERKAUFSSTELLE
Sitz- und Schlafmöbel-Matratzen in großer Auswahl Klaviere: erstklassige Marken; auch überspielte Klaviere'
Klagenfurt, Kardinalplatz 1, Tel. 82 3 60
Günstige Rabatte!

als er von dem furchtbarsten Schicksalsschlag getroffen wurde, dem Verlust der geliebten Heimat. Im Namen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, dessen eifriges Mitglied Häupl gewesen war, sprach Dir. Lachmayer Worte des Dankes und der Anerkennung. Besonders rühmte er Häupls Fleiß, Tatkraft und Intelligenz, die in fremdem Lande aus dem Nichts ein ansehnliches Geschäft erstehen ließen, dessen Erzeugnisse, besonders seine Trompeten, nicht nur in Wien und ganz Österreich, sondern auch im Ausland, vor allem bei der Philharmonie in Laibach, guten Absatz fanden. Ehre seinem Angedenken!

Unser langjähriges Ausschußmitglied und ehem. 1. Landesobmann-Stellvertreter Direktor Adolf Kubelka, Major i. R. und gewesener Brauereibesitzer in Sternberg-Mähren, ist am 12. September im Alter von 85 Jahren gestorben. Seine sterbliche Hülle wurde wunschgemäß am 16. September am Friedhof Prik bei Krumpendorf/See beigesetzt. Am offenen Grabe sprach Obmann Puff Worte des Dankes für die Arbeit innerhalb der Landsmannschaft in Kärnten, für die dem Verstorbenen die Ehrennadel in Gold verliehen wurde. Bis zur Erkrankung war er ein eifriger Besucher unserer Heimatabende, Veranstaltungen und Sitzungen und erzählte gar zu gerne von seiner Heimatstadt Sternberg. Die Bezirksgruppe verlor in Lm. Dir. Kubelka eines ihrer ältesten und treuesten Mitglieder, die dem Toten stets ein ehrendes Gedenken bewahren wird.

Niederösterreich

Stockerau

Unerwartet verstarb unser Kassier Hans Reitermayer aus Höflein a. d. Thaya im 63. Lebensjahr. Unseren treuen Mitarbeiter begleiteten sehr viele Landsleute am Freitag, dem 10. September. Auch die Bläservereinigung Stockerau gab dem Träger ihres goldenen Ehrenzeichens das letzte Geleit. Südmährische Bläser verabschiedeten sich mit dem Lied vom guten Kameraden am offenen Grab.

In Unter Rohrbach verstarb am 23. August im 76. Lebensjahr Frau Maria Schomann aus Nikolsburg.

Am Samstag, 16. Oktober, um 20 Uhr findet im Gasthaus Karl, Stockerau, Josef-Wolfik-Straße 22, unser Weinlesefest statt. Eintritt gegen freie Spende. Die Weihnachtsfeier ist am 19. Dezember, 16 Uhr, im Gasthaus Karl.

Oberösterreich

Enns-Neugablonz

Am 1. September wurde in der Gablonzer Kantine beim Lm. Kretschmann die Jahres-Hauptversammlung abgehalten. Mit herzlichen Begrüßungsworten an die Anwesenden eröffnete Obmann Herbert Ehmig die Versammlung. Vor Eingang in die Tagesordnung wurde ehrend der neun Toten des vergangenen Jahres gedacht. Der Obmann gab einen kurzen Rechenschaftsbericht über seine Tätigkeit und sagte, daß es gewisser Anregungen bedarf, die Jugend, welche keine Bindung an die Heimat hat, heranzuziehen. Es soll kein Haß sein, es soll auch nichts vergessen werden. Der Ball war sehr gut besucht. Eigene Bewirtschaftung hatte Erfolg. Der Obmann setzte sich dafür ein, für die „Sudetenpost" um eifrigen Bezug zu werben. Aus dem Jahresbericht des Schriftführers war zu entnehmen: Die Landsmannschaft Enns zählt derzeit 143 Mitglieder, davon sind 72 Rentner. Im abgelaufenen Jahr fanden 4 Vorstandssitzungen sowie 7 Ballbesprechungen statt. Von der Gablonzer Gemeinschaft sind in Enns 98 Personen verstorben, davon fünfzig Mitglieder der Landsmannschaft. Der Schriftverkehr ist von 124 im Vorjahr auf 145 Stück in diesem Jahr gestiegen, nicht inbegriffen die verschiedenen Einladungen. Zum Heimattreffen in Kaufbeuren im Vorjahr sind 50 bis 60 Personen in einem Kleinbus und mehreren Privatautos gefahren. In der Heimatkreistagung am 29. August in Steinholz wurde das Heimattreffen vom 21. bis 23. August 1971 in Warmensteinach unter der Patronanz des Herrn Bürgermeisters Thomas vereinbart, ferner der Heimatabend in Kremsmünster am 24. Oktober 1970 mit dem Mundartdichter Heinz Kleinert und dem Heimatkreisbetreuer Kurt Reichelt aus Kaufbeuren, die zur Ehrung am gleichen Tag nach Offenhausen kommen, um

beim Dichterstein zur Leutelt-Ehrung einen Kranz niederzulegen. Gleichzeitig erfolgte die Verleihung des Landschaftpreises 1971 Polzen—Neisse—Niederland an Frau Dr. phil. Gertrud Zascha, Kaufbeuren-Neugablonz, für ihre literarische Arbeit und ihren Vortrag „Was soll uns Rüdiger bedeuten" und an Lm. Fritz Waniek, Enns, anläßlich der Errichtung der Hartig-Stube im Ennser Museum.

Am 30. August 1970 fand die feierliche Enthüllung des Nibelungenbrunnens mit der Figur des Rüdiger vor der Herz-Jesu-Kirche statt. Eindrucksvolle Feststimmung herrschte, als Bürgermeister Oswald Wondrak, der den Ehrenschutz übernommen hatte, die Begrüßungsansprache hielt. Heimatschriftsteller Dr. Wilhelm Pleyer, Festredner des Tages, sprach über den Sinn des Rüdigerbrunnens und erntete für seine Ausführungen übergroßen Beifall. Die vom Landesobmann-Stellvertreter Erwin Friedrich, Linz, mit treffenden Worten überbrachten Grüße und Dankesworte der Auslands-Sudetendeutschen am Schluß der Feierstunde wurden freudigst begrüßt.

Am 24. Oktober 1970 erfolgte der Rentnerausflug von Neu-Gablonz über Wels nach Offenhausen, an dem einige Gäste daran teilnahmen, so daß der Obmann Ehmig 50 Personen begrüßen konnte. Im Gästehaus Hadina in Offenhausen war die Nachmittagsjause bereits vorbereitet, wo Ing. Herbert Schmidt mit aller Herzlichkeit die Gäste im Namen der Besitzerin begrüßte und

mit Neuner-Schuh der Schule zu!
SCHUHE UND SCHULTASCHEN
preiswert und gut — aus Kärntens größtem Schuhhaus
KLAGENFURT, ST.-VEITER STRASSE

ihnen einen angenehmen Aufenthalt wünschte. Diese Grüße wurden von Stadtrat Waniek erwidert, der auch den Heimatbetreuer Kurt Reichelt, den heimatlichen Mundartdichter Heinz Kleinert mit Frauen, Bürgermeister Thomas von Warmensteinach, Landesobmann-Stellvertreter Erwin Friedrich, Linz, und den Vertreter der SLÖ aus Steyr, Julius Fischer samt Gemahlin, begrüßen konnte. Nach kurzem Beisammensein gingen unsere Landsleute mit den Gästen aus Kaufbeuren zum Dichterstein, wo sie im Gedenken an den Heimatdichter Gustav Leutelt einen Kranz niederlegten. Dann erfolgte die Weiterfahrt nach Kremsmünster, wo es für die Rentner ein reichhaltiges Abendbrot gab. Die Abendveranstaltung gestaltete mit ernsten und heiteren Mundartdichtungen Heimatdichter Heinz Kleinert, der mit großem Applaus bedankt wurde. Die Kapelle Lebeda spielte heimatliche Weisen. Bei unseren Ausflügen werden jedesmal zwei Altersjubilare mit Blumen geehrt, diesmal waren es Frau Anna Eichler aus Neugablonz 12 und Frau Hermine Scharf, Enns, Perlenstraße 4. An dieser Stelle gebührt den Spendern, der Ortsgruppe, der Kassierin Zita Stecker sowie dem Obmann Ehmig herzlicher Dank.

Zu Allerheiligen wurde auch wieder für die Grabbeleuchtung Sorge getragen. Zu Weihnachten wurde wieder 72 Rentnern eine Freude bereitet, die uns durch Spenden der Erzeuger von Enns, der Exporteure von Enns und Linz sowie anderer Wohltäter ermöglicht wurde. Am 23. Jänner wurde, diesmal ohne Masken, der Gablonzer Ball in der Stadthalle abgehalten. Es war ein besonders guter Besuch aufzuweisen. Die Faschingsgarde von Bad Hall eröffnete den Ball, dessen Vorbereitung in den bewährten Händen des Ballobmanns Heinz Rössler gelegen war. Im großen Saal spielte die Rot-Weiß-Kapelle Lebeda, Steyr, im kleinen Saal die Diskothek der Firma Haidegger, Linz. Alte und moderne Tänze wurden vorgeführt. Nur dem Zusammenwirken hilfsbereiter Mitarbeiter ist es zu verdanken, daß die Eigenbewirtschaftung erfolgreich war. An dieser Stelle sei ihnen allen herzlichst gedankt, besonders Frau Baumeister Stecker als Kassierin für die vielen Abrechnungen, die noch bis in die Tage nach dem Ball andauerten. Am 4. März 1971 erfolgte in aller Stille die Kranzniederlegung beim Sudetendenkmal im Schloßpark. Am 15. und 16. Mai hatte die Bundesjugendführung zu einer Leichtathletikveranstaltung auf dem ASV-Platz in Enns aufgerufen. Am 15. Mai fand im Schloßpark beim Sudetendenkmal eine Totenehrung statt, bei dem die Sudetendeutsche Jugend einen Kranz niederlegte. Der vom Obmann Ehmig im Jänner 1966 gegründete Sparverein, im sechsten Jahr seines Bestandes stehend, hatte bis Mitte August 1971 S 1,120.000.— Spareinlagen. Am 5. Dezember 1970 fand in der Gablonzer Kantine die Auszahlung mit einem Essen statt, die musikalische Betreuung lag in den Händen des Herrn Handorfer. Auch eine Verlosung fand statt, die freudige Überraschung ins Haus brachte. Am 19. Juni 1971 war der Ausflug des Sparvereins ins Waldviertel zum Erholungszentrum Ottenstein zwar von Schlechtwetter aber guter Laune begleitet.

Als nächster Punkt erfolgte der ausführliche Kassenbericht von Frau Zita Stecker, der allgemeinen Beifall erntete. Herr Direktor Schubert als Kassaprüfer anerkannte die Mustergültigkeit der Kassagebarung, sprach sich darüber äußerst lobend aus und bat um Entlastung, die einstimmig erteilt wurde. Der Obmann dankte dem bisherigen Vorstand für alle Arbeiten.

Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Obmann Herbert Ehmig, 2. Obmann Stadtrat Fritz Waniek, 3. Obmann Heinz Rössler; Kassier Zita Stecker, 1. Stellvertreter Otto Rölz, 2. Stellvertreter Adolf Kratzert; Schriftführer Max Brunnecker, Stellvertreter Christiane Witteczek-Waniek; Kassaprüfer: Direktor Karl Schubert, Kurt Scheffel; Vergnügungsobmann Otto Bauhof, Heinz Rössler; Beiräte: Direktor Karl Schubert, Kurt Scheffel, Josef Müller, Josef Kretschmer, Walter Jentsch, Walter Kundlatsch, Alfred Braun, Franz Weber, Edeltraud Passig, Artur Kretschmann, Leopold Guttmann, Oskar Bergmann.

Für soziale Zwecke der Sudetendeutschen Landsmannschaft spendeten: Frau Jerutka S 20.— (St. Martin-Traun); Frau Erna Graf, Neugablonz, S 50.—, Frau Emma Biemann S 50.—, Frau Emmi Ullrich, Neugablonz, S 50.—, als Kranzablöse für die verstorbene Frau Anna Haubold, Neugablonz 18.

Steyr

Unser Monatsabend am 4. September war zur Freude des Obmannes Rollinger gut besucht. Im Laufe des Abends appellierte unser Obmann an die Teilnehmer, unsere „Sudetenpost" zu stärken. Obmann-Stellvertreter Lm. Hollmann hatte als Gast seinen Bruder Otto Hollmann aus Starnberg mitgebracht. Dieser gab spontan eine Pressespende.

Unser Monatsabend im Oktober wird auf den 2. Samstag festgelegt, da der Schwechater-Hof Betriebsurlaub hat. Wir laden die Landsleute für den 9. Oktober, 20 Uhr, herzlichst ein.

Verband der Südmährer

Unser Herbst-Heimatabend wird am Samstag, dem 23. Oktober, um 19 Uhr, im Saale des Gasthofes „Zum weißen Lamm", Linz, Herrenstr. 54, abgehalten. Einladungen mit Programmfolge ergehen gesondert.

Die nächste, sehr wichtige Ausschußsitzung findet am Sonntag, dem 3. Oktober 1971, 10 Uhr, im Vereinslokal „Roter Krebs", in Linz, Obere Donaulände, statt. Die Teilnahme aller Verbandsfunktionäre ist erforderlich.

Geburtstage: Im September feierten nachstehend angeführte Landsleute ihren Geburtstag: Heinrich Sigmund aus Mißlitz, in Wien, Erdbergerstraße 127, am 3. September 79 Jahre, Karl Daberger aus Landschau, in St. Florian, Linzer Straße 211, am 4. September 72 Jahre, Josef Lang aus Zulb, in Katsdorf, am 5. September 72 Jahre, Franz Kopetzky aus Znaim, in Linz, Mathias-May-Gang 7, am 8. September 65 Jahre, Hermine Weigert, geb. Gutwillinger aus Znaim, Thayabrücke, in Aalen, Primelweg 2a, am 13. September 74 Jahre, Johann Pany, Schneidermeister aus Neubistritz, in Linz, Linke Brückenstraße 11, am 25. September 82 Jahre.

Wels

Die geplante Fahrt nach Offenhausen am 25. September muß aus technischen Gründen abgesagt werden und findet zu einem späteren Zeitpunkt statt. Der nächste Landsmannschaftsabend findet am Freitag, dem 1. Oktober 1971, im Hotel Lechfellner, Wels, Kaiser-Josef-Platz, statt. Über den vom 29. bis 31. Mai 1971 in Nürnberg stattgefundenen Sudetendeutschen Tag bringt Lm. Rainer Ruprecht an diesem Abend einen Lichtbildervortrag. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.

Salzburg

Zutiefst erschüttert geben wir das Ableben unseres Ersten Landesobmann-Stellvertreters, Lm. Hans Binder (67) aus Werles (Böhmerwald) bekannt. Am Freitag, dem 17. Oktober gaben wir ihm auf seinem letzten Wege das Geleit. Die vielen trauernden Menschen, Landsleute und Salzburger, die sich uns angeschlossen haben, zeugten, wie allseits beliebt Lm. Binder war. Kulturreferent Emil Koch sprach die Grabrede. Er brachte mit treffenden Worten zum Ausdruck, wie aufgeschlossen Lm. Binder für unsere Belange war, wie lange er seine Funktion in unserem Landesverbande zum Wohle unserer Mitglieder ausgeübt hat. Als Lm. Koch mit tiefbewegten Worten seinen Nachruf schloß, konnten wir alle traurigen Herzens erkennen, daß uns einer unserer Treuesten allzufrüh verlassen hat.

Es erreicht uns noch folgende traurige Nachricht: Prof. und akad. Maler, Lm. Franz Hartl, (88), vor Jahren Landesobmann unseres Verbandes, hat in den letzten Tagen das Zeitliche gesegnet. Seinem Wunsche gemäß wurde er in aller Stille beerdigt, und wir konnten ihn leider nicht zum Grabe geleiten. Unserer beiden Verstorbenen werden wir stets voll Treue gedenken.

In den nächsten Tagen ergehen die Einladungen zu unserer „Vincenz-Prießnitz-Ausstellung" an unsere Landsleute und Freunde unseres Verbandes. Am Donnerstag, 7. Oktober, um 17 Uhr, im Zwergigarten, findet für Geladene, Presse und die Patenstadt Kirchheim/Teck die Eröffnung der Ausstellung statt. Am Freitag, dem 8. Oktober um 19.30 Uhr veranstaltet der Landesverband zu seinem 20jährigen Bestand einen Festvortrag im Kinosaal des Wirtschaftsförderungsinstitutes, Weiserstraße 1. Die Festrede hält Landesobmann Dr. Walther Schindler. Zwei namhafte Künstler, Frau Isabelle Petrosian und Herr Musikprof. Gerd Röthler, bringen Sonaten von Franz Schubert zu Gehör. Die Ausstellung wird täglich vom 7. bis 24. Oktober geöffnet sein. Wir bitten unsere Mitglieder, denen es zeitmäßig möglich ist, Aufsichtsdienst bei der Ausstellung zu übernehmen, sich so bald als möglich in unserer Geschäftsstelle (Mo., Di., Do. und Fr. von 14 bis 17 Uhr), oder telephonisch in derselben Zeit auf Nr. 35 12 03 zu melden. Wir danken ihnen schon im voraus für Ihre Mitarbeit!

Im Nachhinein sollen unsere allerherzlichsten Glückwünsche an folgende Mitglieder ergehen: Josef Gantschartschik (60.), Herta Fiedler (60.), Grete Heinz, Zell/Schüttdorf, Maria Rossmeisel/Saalfelden, und noch: Leopold Harda, Elisabeth Grübel, Berta Hoffmann und Maria v. Matuska.

Die JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1070 Wien Siebensterngasse 38/14

Bundesjugendführung

Rätselsternfahrt

Wir veranstalten am 3. Oktober eine Rätselsternfahrt durch das nördliche Niederösterreich und würden uns sehr freuen, Euch dabei begrüßen zu können.

Diese Rätselsternfahrt soll ein Treffpunkt aller aktiven und ehemals aktiven Kameraden sein, die teils aus beruflichen, teils aus familiären Gründen etwas Abstand von der SDJ gewonnen haben, und darüber hinaus einen Anreiz für neue Freunde bieten — nehmt daher auch Eure Freunde mit! Wir wollen diese Rätselsternfahrt in der Nähe von Wien mit einem kameradschaftlichen Beisammensein in einem netten Lokal beschließen und hoffen, daß Ihr alle kommt!

Zur Information: Gewertet wird die Pkw-Besatzung als ganze, rüstet Euch aus mit geistigen Unterlagen, viel Humor und reichem Erfindungsgeist. **Beginn:** 3. Oktober, 8.30 Uhr. **Treffpunkt:** Praterstadion, Parkplatz. **Startgeld:** S 30.—.

Weihnachts- und Neujahrsskilager der SdJÖ

Heuer begeben wir uns in die Rottenmanner Tauern und zwar vom 26. Dezember 1971 bis 2. Jänner 1972 (oder wer länger bleiben will, bis 6. Jänner 1972). Untergebracht sind wir in der Edelraute-Hütte in 1725 m Höhe. Diese Hütte liegt in der Nähe von Hohentauern bei Trieben in der Steiermark. Mittels Auto kann man an die Hütte bis 300 m Entfernung heranfahren (10 Minuten Gehzeit). Die Hütte ist zentralgeheizt und besitzt Kalt- und Warmwasseranlagen sowie Duschen. Der Pensionspreis beträgt S 75.— (Schlafen auf Matrazen und 3 Mahlzeiten), damit wurde uns freundlicherweise entgegengekommen! Gleich neben der Hütte befindet sich ein Schlepplift, der Zehnerblock kostet S 25.—. Anmeldung mittels Postkarte **sofort** an SDJÖ, Siebensterngasse 38/14, 1070 Wien.

Landesgruppe Wien

Jetzt beginnt wieder der normale Heimabend-Betrieb. Wir haben für Euch ein bunt gemischtes Programm bereitgestellt. Kommt daher in den Heimabend, jeden **Mittwoch,** ab 20 Uhr, in Wien XVII, Weidmanngasse 9. Vorher besteht ab 19 Uhr die Möglichkeit, Tischtennis zu spielen. Nehmt auch Eure Freunde mit!

Wer will am Samstag tanzen gehen? Wir glauben, daß dies sehr viele von Euch mögen! **Wir bieten Euch dazu die Gelegenheit: Komm in den „Club 2000" der SDJ!** Am Samstagen, 14tägig, beginnend am 25. September, treffen wir uns bei moderner Musik im Jugendzentrum, Wien I, Mölkersteig 5 (gegenüber der Universität)!

Landesgruppe Oberösterreich

Wochenendlager

Schon beim Sommerlager in Waldkraiburg stand fest: wir haben uns nun kennengelernt und wir müssen uns unbedingt wieder einmal treffen. Petzi machte für die Sudetendeutsche Jugend Oberösterreichs einen Vorschlag: ein Wochenendlager in seinem Heimatort Aschach a. d. Donau. Das Datum ließ sich rasch finden: 27. bis 29. August. Mit Luftmatrazen und Decken kamen wir Freitag abend in Aschach an. Ein Aschacher Wirt stellte uns liebenswürig in seinem Gasthaus einen Raum zur Verfügung, in dem wir unser Quartier aufschlagen konnten. Petzi, der das Wochenendlager leitete, ließ uns dann sein Programm wissen: Samstag: Schiffahrt nach Passau, Sonntag: Kraftwerksbesichtigung. Damit waren wir restlos einverstanden.

Samstags ließen wir uns in aller Frühe von der Wirtin wecken. Nachdem wir ausgiebig gefrühstückt und uns dann genügend Proviant eingekauft hatten, ging es an Bord des Schiffes „Austria". Strahlender Sonnenschein entschädigte uns für den etwas regnerisch gewesenen Freitag, und die Fahrt donauaufwärts war wirklich schön. Die Zeit verging wie im Flug, in Passau hatten wir etwa 20 Minuten Aufenthalt, dann ging es wieder „heimwärts" nach Aschach. Ein reichliches Abendessen im Gasthaus stillte unseren Heißhunger. Die Führung am Sonntag durch das Kraftwerk Aschach war sehr interessant und lehrreich. Zum Schluß konnten wir noch ein Schiff in der Schleuse beobachten. Auch diesmal hatten wir herrliches Wetter. Sonntag nachmittag gingen diejenigen, die ihr Badezeug mitgenommen hatten, baden; nachher saßen wir noch in einem Café bei einem Eisbecher gemütlich beisammen. Dann war es wieder soweit: wir mußten Abschied nehmen von Aschach und von Petzi.

Ein schönes Wochenende, für das wir ihm herzlich danken wollen, ist sehr, sehr schnell vergangen.

Regina Zahorka

MÖBEL NEUE HEIMAT
EUROPAMÖBEL-SONDERSCHAU
Im Rahmen des Europamöbel-Programms zeigen wir Möbel aus Österreich, Deutschland, Frankreich, England, Italien und Belgien.
EUROPA MÖBEL
Linz, Salzburger Straße 205, Tel. 80 4 22

Gesucht
Tochter
für Haus und Küche, gute Entlohnung, geregelte Freizeit.
Offerten an:
Familie Renggli
Restaurant Ochsen
CH 5706 Boniswil (Schweiz)

Gesucht
Tochter
für Haushalt und Service, sehr guter Verdienst.
Offerten erbeten an:
Familie Gerber,
Restaurant und Metzgerei Linde
CH 8424 Embrach (Schweiz)
(Stadtnähe Zürich-Winterthur)

Gesucht freundliche
Serviertochter
Verdienst monatlich Fr. 1200—1400.
Kost und Logis im Hause.
Offerten an: Familie Achermann,
Restaurant Wilden Mann
CH 4333 Laufenburg/AG, Schweiz

Fachgeschäft für alle erdenklichen Gebrauchsartikel in Holz, Plastik, Metall, Korbwaren aller Art. Sepp Korenjak, Klagenfurt, Benediktinerplatz (Marktplatz).

Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-Spezialgeschäft Christof Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Str.

Seit 1924 Hemden u. Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle, stets in besten Qualitäten. SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Bodenbeläge aller Art, Plastikfilz, Fliesen, Thelon, Linoleum, Stragula. Fachmännische Verlegung und Beratung. Spannteppiche in größter Auswahl. Teilzahlung! Orasch' Erben, Klagenfurt, Prosenhof (neben Kino Prechtl).

Mäntel aller Art im Mantel-Fachgeschäft V. Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkter Straße 16, Tel. 85 2 76. Filiale Bürggasse 8.

Realitätenvermittlung, Wohnungen - Geschäfte - Betriebe. L. Zuschnig, vorm. Triebelnig, Klagenfurt, 8.-Mai-Straße, 2. Ecke. Benediktinerplatz, Tel. 84 8 23.

Altvater (Gessler), Becherbitter, Graf Keglevich — Edelbrände, Mikolasch — Kontuszowka Jarcebinka — Slivowitz — Wyborowa, Zubrowka, Krupnik — Honiglikör, Lüneburger Rumtopf, Leibwächter empfehlen Josefine Pichler, Linz, Langgasse; Grisenti, Urfahr; Schenkenfelder, Steyr, Stadtplatz.

Sudetenpost
4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Zimmer 37, Telephon 27 3 69
Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein (Obmann Ing. Alfred Rügen). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz. Alle in Linz, Obere Donaulände 7. — Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. — Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 15.—, halbjährlich S 29.—, jährlich S 57.—. Der Bezugspreis wird entweder durch die Post kassiert oder ist an das Postsparkassenkonto 73 493 oder das Konto 0000-028135 bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz einzuzahlen. — Anzeigenannahme: Linz, Obere Donaulände 7. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Text sind mit PR gekennzeichnet.

Wer will zu einem alten Herrn als
Wirtschafterin
kommen! Eigenes Zimmer steht zur Verfügung.
Zuschriften an die „Sudetenpost" unter „Waldheimat".

Junge, aufmerksame
Alleinserviertochter
findet angenehme Stelle in Landgasthof. Anfängerin wird angelernt. Guter Verdienst, geregelte Freizeit. Eintritt 1. Oktober oder nach Übereinkunft.
Offerten mit Bild an:
Familie Eichenberger
Gasthof Löwen
CH 4917 Melchnau/Be. (Schweiz)

Sudetenpost
Erscheinungstermine 1971
Folge 19: 8. Oktober
Einsendeschluß am 4. Oktober
Folge 20: 22. Oktober
Einsendeschluß am 18. Oktober
Folge 21: 5. November
Einsendeschluß am 30. Oktober
Folge 22: 19. November
Einsendeschluß am 15. November
Folge 23: 3. Dezember
Einsendeschluß am 29. November
Folge 24: 17. Dezember
Einsendeschluß am 13. Dezember
Annahmeschluß für Anzeigen: Am Samstag vor dem Erscheinungstag. Annahmeschluß für Berichte: Am Montag vor dem Erscheinungstag.

Gesucht in Wintersportzentrum in der Schweiz
Sanitär- und Heizungsmonteure
in gutgehendes Installationsgeschäft. Sehr guter Lohn.
Wer Freude an selbständigem Arbeiten und an einer vielseitigen Tätigkeit hat, melde sich bei:
WELLENZOHN & Kunz, eidg. dipl. Inst.,
Sanitäre Anlagen und Heizungen,
CH 7252 KLOSTERS (Schweiz),
Telephon 0 84 / 41 1 71.